

UH 156/2-1

SESSION 2011

ÉPREUVE A OPTION

ENS Ulm -- ENS de Lyon

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL - ITALIEN

Durée : 6 heures

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la langue qu'ils ont choisie au moment de l'inscription.

Tournez la page S.V.P.

2/42

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ALLEMAND

Analysez et commentez, en allemand, les cinq documents suivants :

DOCUMENT 1

Neue Studie zum Kinderwunsch in Deutschland

Gewöhnt euch wieder an Kinder!

(...)

In Deutschland wächst der Wunsch nach Kindern – erstmals seit Jahren. Die Studie „Monitor Familienleben 2010“, die vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführt wurde, zeigt: „Zweiundfünfzig Prozent der Kinderlosen unter fünfzig Jahren wollen „bestimmt“ Kinder, während es 2008 noch dreiundvierzig Prozent waren. Auch die Zahl der Eltern, die sich weitere Kinder wünschen, steigt von neun auf zwölf Prozent. Ein wirklicher Anstieg der Geburtenrate lässt sich heute freilich noch nicht feststellen. Ob er eintreten wird, ist offen.

Denn tatsächlich ist die Geburtenrate zuletzt kontinuierlich gesunken. Im Jahr 2009 kamen auf tausend Einwohner bundesweit 7,9 Geburten. Ein Jahr zuvor waren es noch 8,3. Außerdem ist der Anteil jener, die nach dem Befund der Studie explizit keine Kinder wollen, zwar nicht gestiegen, aber auch nicht gesunken – er liegt weiter stabil bei zwanzig Prozent.

Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) gibt sich dennoch optimistisch und verspricht den Eltern durch flexiblere Arbeitszeiten mehr Zeit für ihre Kinder. Die Frage ist aber, ob sie diese denn bekommen. Denn wie stark der Zusammenhang zwischen Wunsch und Wirklichkeit in dieser Frage ist, bleibt in der Forschung umstritten.

Der Mut zum Kind wächst

Für Kerstin Ruckdeschel, Familiensoziologin und Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden, eignet sich der Kinderwunsch als Prognose-Indikator nur bedingt: „Der Kinderwunsch stellt zunächst lediglich eine in die Zukunft gerichtete Handlungsabsicht dar. Als sicher kann gelten, dass er Informationen über die grundlegende Bereitschaft, Kinder zu bekommen, liefert. Die Kinderwünsche liegen aber immer über der tatsächlichen Kinderzahl“. Rund achtzig Prozent der jungen Deutschen wünschen sich Familie, tatsächlich bleibt fast jede dritte Frau zwischen sechzehn und fünfundsiebzig Jahren kinderlos. Zu diesem Ergebnis kam der Mikrozensus* des Statistischen Bundesamts 2008.

Die Allensbach-Geschäftsführerin Renate Köcher liest aus der Umfrage einen „Wertewandel“ ab: Der Mut zum Kind wachse wieder. Tatsächlich sind manche der von künftigen Eltern als Hürden empfundene Belastungen reduziert worden. 2007 betrug die Summe der Nennungen („muss unbedingt erfüllt sein“) 653 Prozentpunkte, heute nur noch 581 Prozentpunkte. Mittlerweile seien beispielsweise nur noch zweiundvierzig Prozent der Deutschen der Auffassung, dass beide Partner ihre Berufsausbildung abgeschlossen haben müssten, bevor die Entscheidung für ein Kind fallen könne, was 2007 noch zweiundfünfzig Prozent gefordert haben.

Es hängt von zahlreichen Faktoren ab

Frau Ruckdeschel deutet dies so, dass die persönliche Situation wieder optimistischer beurteilt werde. Das wiederum wirke sich positiv auf den Kinderwunsch aus. Ob dieser realisiert wird, hängt von zahlreichen Faktoren ab – dem Alter, der aktuellen ökonomischen Situation, ob sich Familie

und Beruf vereinbaren lassen, den jeweiligen Werthaltungen. Sie sind rein situativ und können aktuell von großer Bedeutung sein, morgen schon nicht mehr.

Einen besonders wichtigen Faktor stellt die Frage der Partnerschaft dar, weil der Kinderwunsch bei Partnerlosen oft gar nicht thematisiert wird. Ferner kommt es auf die Lebensform an. Partner, die nicht zusammenleben, haben in der Regel einen schwächer ausgeprägten Wunsch nach Kindern. In Deutschland ist zudem das Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Freiräumen angewachsen. Individualistische Orientierungen sind ein Phänomen, das in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Die soziologische Datenanalyse der „Population Policy Acceptance Study“, ein international vergleichendes Forschungsprojekt, in dem die Einstellungen der Bevölkerung zum demographischen Wandel erforscht werden, zeigt, dass eine Gruppe entstanden ist, die aufgrund individualistischer Orientierungen keine Kinder will. Begründung: Mit Kindern könne man das Leben nicht mehr genießen.(...)

Erwerbstätige Mutter ist kein alltägliches Bild

Die Rahmenbedingungen sind das eine, aber auch in den Köpfen müsste sich etwas tun. Ein internationaler Vergleich zeigt nämlich, dass Deutschland in der Frage, ob man „Kinder braucht, um ein erfülltes Leben zu haben“, ganz hinten liegt. Dreiunddreißig Prozent der (West-)Deutschen befürworten die These. In Frankreich sind es siebenundsechzig. Deutschland ist ein kinderentwöhntes Land geworden. Vor- und Nachteile werden abgewogen, ein Kind ist eine Option unter vielen, für oder gegen die man sich entscheidet. Die ländervergleichende Studie der Soziologin Birgit Pfau-Effinger, welche die Geschlechter-Arrangements in Europa untersuchte, zeigt, dass gleichzeitig die Ansprüche und Erwartungen gewachsen sind, denen zufolge es auch immer anstrengender werde, Kinder großzuziehen

Eine erwerbstätige Mutter, die kleine Kinder zu Hause hat, ist hierzulande immer noch kein alltägliches Bild. „Die Horrorvorstellung, dass Kinder einen Schaden bekommen, wenn sich Mütter nicht mehr vierundzwanzig Stunden um sie kümmern, muss aus den Köpfen der Deutschen verschwinden“, fordert die Soziologin Ruckdeschel. Nur wenn Elternschaft nicht primär unter dem Aspekt der schwierigen Vereinbarkeit diskutiert werde, könne aus dem Wunsch Wirklichkeit werden. Schließlich böten Kinder nicht nur eine emotionale Bereicherung, sondern durch nichts zu ersetzende subjektive Sinnstiftung – als einzige lebenslange Bindung, die dem modernen Menschen bleibt.

Von Levke Clausen, *Faz.net*, 15.9.2010

- *der Mikrozensus: le microrecensement*

DOCUMENT 2

Die Familie transzendiert Religion und Kultur

Konferenz in Berlin vom 1.2. bis 3.2.2002 zum Thema: Die Bedeutung der Familie in den verschiedenen Religionen und für die Gegenwart

Fritz Piepenburg,

Etwa einhundert geladene Gäste trafen sich an den ersten drei Februartagen im Crowne Plaza Hotel in Berlin, um Gedanken und Erkenntnisse zum Thema „Die Bedeutung der Familie in den

verschiedenen Religionen und für die Gegenwart“ auszutauschen. Karl Meier, Vorsitzender der Interreligiösen und Internationalen Föderation für Weltfrieden e.V. und Karl-Christian Hausmann, Vorsitzender der Familienföderation e.V., führten durch das Programm. Die beiden Vereine waren die Sponsoren der Veranstaltung.

Hausmann begrüßte ausdrücklich den Dialog zwischen Religionen und Kulturen, gerade in Fragen der Erziehung, Ehe und Familie. „Es geht um mehr als nur die Höhe des Kindergeldes“, so Hausmann. Stabile Familien sind die Lösung für eine Menge sozialer Probleme von der Rentenpolitik über die Bildungspolitik bis hin zur erfolgreichen Bekämpfung von Jugendkriminalität und Gewalt. Religionen haben sich in der Vergangenheit hauptsächlich der „Erlösung“ des Einzelnen gewidmet. Aber heute muss das Augenmerk vermehrt auf die Familie gerichtet werden. Seit Gott aus der Gründung der ersten Familie (gemeint ist Adam, Eva und deren Kinder) ausgeschlossen wurde, stellt sich die Frage, wie man Gott wieder in die Familie hineinbringen kann.

Familie in der christlichen Geschichte

Prof. Jürgen Redhardt, Prof. für evangelische Theologie und Religionsdidaktik, führte seine Zuhörer durch sieben Entwicklungsstufen der christlichen Familie. Die physische Familie Jesu ist voller Rätsel und ungelöster Fragen. Frühe Überlieferungen berichten über das Entsetzen und den Ärger Josephs, als er eines Tages entdeckte, dass seine Verlobte Maria ohne sein Zutun schwanger war. Diese und ähnliche Berichte wurden dann wohlweislich nicht in den Kanon der Heiligen Schrift einbezogen. Jesus stellte dann im Verlauf seiner Verkündigung jene provozierende These auf, dass „derjenige, der Vater und Mutter mehr liebt als mich, mein nicht wert ist“ - eine radikale Forderung, welche die Theologie bis in die Gegenwart hinein beschäftigt - . Paulus hatte es dann in der Hauptsache mit patriarchalischen Familienstrukturen zu tun, was in seinen Briefen immer wieder klar wird. Sowohl bei den jüdischen Gemeinden der Diaspora als auch bei heidnischen Konvertiten war die Eihe bereits eher die Regel als die Ausnahme. In der christlich gewordenen Kultur wurde dann die Familienstruktur als natürliche Form des Zusammenlebens gezielt gefördert. Der große Reformator Martin Luther brachte die christliche Familie auf eine neue Ebene, indem er sie einerseits der Kontrolle durch die katholische Kirche entzog (er nannte die Ehe „ein bloß weltlich Ding“) aber gleichzeitig zusammen mit seiner Frau Katharina von Bora neue Maßstäbe für die eheliche Partnerschaft setzte (wenn er sie beispielsweise scherzhaft „mein Herr Käthe“ nannte). Die Industrialisierung wurde für die Familie zum Fiasko, mit dessen Auswirkungen wir noch heute zu kämpfen haben. Die sozialen Umstände zwangen Frauen, einen mageren Lebensunterhalt weg von der Familie in Fabrikhallen zu verdienen. Aber auch die Väter wurden ihren Familien entfremdet, weil sie mit einem Mal den ganzen Tag außer Hause verbrachten. Und wenn der Vater dann zu Hause war, musste er sich von den Anstrengungen seines Arbeitseinsatzes erholen und konnte sich nicht sonderlich den Kindern widmen. - Die heutige christliche Familie ist in einer prekären Lage. Ein Familienleben nach klassisch-christlichem Verständnis ist zur Rarität geworden. Die beiden großen Kirchen bieten wenig Vision und zeichnen sich selbst durch Richtungslosigkeit aus. Aus Angst, die Gläubigen zu verlieren, ist man dem jeweiligen Zeitgeist mit zu viel Nachgiebigkeit begegnet. Vor manchen gesellschaftlichen Phänomenen hat man geradezu kapituliert. Die Lösung der Frage, wie Gott wieder in die Familie gebracht werden kann, muss aus der Familie selbst kommen. (...)

Familie in der jüdischen Tradition

Dr. Emo Lazarovits, Professor für Philosophie an der Universität Budapest, sprach über Ehe und Familie in der jüdischen Tradition. Zu Beginn erinnerte er an die Judenverfolgung des 3. Reiches, dem 600.000 ungarische Juden zum Opfer fielen. Gleichzeitig drückte er sein Bedauern über die vielen anderen Opfer des 2. Weltkrieges aus. 56 Millionen Menschen, ganz gleich ob Freund oder Feind, kamen dabei sinnlos ums Leben. - Nachdem 1948 die Kommunisten die Macht in Ungarn

übernommen hatten, kam für alle Religionsgemeinschaften eine schwierige Zeit. Das 1950 gegründete „Amt für religiöse Angelegenheiten“ hatte zum Ziel, Religiosität gleich welcher Art absterben zu lassen. Mit der politischen Wende 1990 kam dann auch eine Renaissance des religiösen Lebens. Mittlerweile ist die jüdische Gemeinde in Ungarn mit 120.000 Mitgliedern zur zahlenmäßig drittstärksten Gemeinde Europas herangewachsen. - Lazarovits sprach dann über die große Bedeutung, die die jüdische Tradition der Familie beimisst. Ehe ist nach jüdischem Verständnis etwas Heiliges („es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“). Erst das Weib macht den Mann zum Menschen und umgekehrt. Ehrerbietung gegenüber den Eltern ist gleichbedeutend mit Ehrerbietung gegenüber Gott („du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es Dir wohl ergehe“). Fast alle jüdischen Feste spielen sich in der Familie ab. Somit ist die Familie auch für die Ausübung der jüdischen Religion unbedingt erforderlich.

Die Rolle der Familie im Islam

Abdulbasit Tariq, Imam der islamischen Ahmadiyya Gemeinde in Berlin, referierte zum Thema Familie aus islamischer Perspektive. Nach Aussagen des Koran ist die Familie ein „Zeichen Allahs“. Das heißt in anderen Worten, Allah/Gott kann durch die Familie und in ihr erkannt werden. Gemäß der Tradition bedeutet eine Familie gründen den islamischen Glauben zu vollenden. Jeder kann und soll heiraten. Der Koran erklärt, dass der Schöpfer alles in der Welt in einem Paarsystem von männlich und weiblich angelegt hat und alle Lebewesen erst in ihrem jeweiligen Gegenüber Erfüllung finden. Ehepartner, aber auch die Generationen innerhalb einer Familie, haben Rechte und Pflichten (und nicht nur Rechte, die in der heutigen Gesellschaft gern überbetont werden). Muslimische Familien haben in der Regel einen besseren Zusammenhalt als christliche, so Tariq. „Machen Sie eine Umfrage unter den christlichen und den islamischen Familien hier in Berlin“, schlug er vor. „Dann werden Sie schnell erkennen, dass diese Behauptung wahr ist.“ (...)

www.vereinigungskirche.de/berlin.doc.21.10.2010

DOCUMENT 3

(...) In beiden Fällen aber wird die Heirat bedingt durch die Klassenlage der Beteiligten und ist insofern stets Konvenienzehe. Diese Konvenienzehe schlägt in beiden Fällen oft genug um in krasseste Prostitution – manchmal beider Teile, weit gewöhnlicher der Frau, die sich von der gewöhnlichen Kurtisane nur dadurch unterscheidet, daß sie ihren Leib nicht als Lohnarbeiterin zur Stückerarbeit vermietet, sondern ihn ein für allemal in die Sklaverei verkauft. Und von allen Konvenienzehen gilt Fouriers Wort:

« Wie in der Grammatik zwei Verneinungen *eine* Bejahung ausmachen, so gelten in der Heiratsmoral zwei Prostitutionen für *eine* Tugend. »

Wirkliche Regel im Verhältnis zur Frau wird die Geschlechtsliebe und kann es nur werden unter den unterdrückten Klassen, also heutzutage im Proletariat – ob dies Verhältnis nun ein offiziell konzessioniertes oder nicht. Hier sind aber auch alle Grundlagen der klassischen Monogamie beseitigt. Hier fehlt alles Eigentum, zu dessen Bewahrung und Vererbung ja gerade die Monogamie und die Männerherrschaft geschaffen wurden, und hier fehlt damit auch jeder Antrieb, die Männerherrschaft geltend zu machen. Noch mehr, auch die Mittel fehlen; das bürgerliche Recht, das diese Herrschaft schützt, besteht nur für die Besitzenden und deren Verkehr mit den Proletariern; es kostet Geld und hat deshalb armutshalber keine Geltung für die Stellung des Arbeiters zu seiner Frau. Da entscheiden ganz andere persönliche und gesellschaftliche Verhältnisse. Und vollends seitdem die große Industrie die Frau aus dem Hause auf den

Arbeitsmarkt und in die Fabrik versetzt hat und sie oft genug zur Ernährerin der Familie macht, ist dem letzten Rest der Männerherrschaft in der Proletarierwohnung aller Boden entzogen – es sei denn etwa noch ein Stück der seit Einführung der Monogamie eingerissenen* Brutalität gegen Frauen. So ist die Familie des Proletariers keine monogamische im strengen Sinne mehr, selbst bei der leidenschaftlichsten Liebe und festesten Treue *beider* und trotz aller etwaigen geistigen und weltlichen Einsegnung. Daher spielen auch die ewigen Begleiter der Monogamie, Hetärismus** und Ehebruch, hier nur eine fast verschwindende Rolle; die Frau hat das Recht der Ehetrennung tatsächlich wieder erhalten, und wenn man sich nicht vertragen kann, geht man lieber auseinander. Kurz, die Proletarierhehe ist monogam im etymologischen Sinn des Worts, aber durchaus nicht in seinem historischen Sinn. (...)

Geschrieben Ende März bis 26. Mai 1884. Erstmals veröffentlicht in Hottingen-Zürich 1884.

Friedrich Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, in: Karl Marx Friedrich Engels, *Ausgewählte Schriften in zwei Bänden – Band II*, Dietz Verlag Berlin 1952/1981, S. 210-211.

*eingerissene Brutalität = eingebürgerte Brutalität

**Hetärismus = Gemeinschaftsehe

DOCUMENT 4

In ihrem letzten Brief hat Antonie Buddenbrook ihrem Vater, der an der Spitze eines erfolgreichen Familienunternehmens steht, mitgeteilt, dass sie Herrn Grünlichs Heiratsantrag ablehnen will, da sie einen anderen Mann liebt. Nun erhält sie folgende Antwort:

Meine liebe Tony!

Dein Schreiben ist mir richtig geworden. Auf seinen Gehalt eingehend, teile ich Dir mit, daß ich pflichtgemäß nicht ermangelt habe, Herrn Gr. über Deine Anschauung der Dinge in geziemender Form zu unterrichten; das Resultat jedoch war derartig, daß es mich aufrichtig erschüttert hat. Du bist ein erwachsenes Mädchen und befindest Dich in einer so ernsten Lebenslage, daß ich nicht anstehen darf, Dir die Folgen namhaft zu machen, die ein leichtfertiger Schritt Deinerseits nach sich ziehen kann. Herr Gr. nämlich brach bei meinen Worten in Verzweiflung aus, indem er rief, so sehr liebe er Dich und so wenig könne er Deinen Verlust verschmerzen, daß er willens sei, sich das Leben zu nehmen, wenn Du auf Deinem Entschlusse bestündest. Da ich das, was Du mir von einer anderweitigen Neigung schreibst, nicht ernst nehmen kann, so bitte ich Dich, Deine Erregung über den zugesandten Ring zu bemeistern und alles noch einmal bei Dir selbst mit Ernst zu erwägen. Meiner christlichen Überzeugung nach, liebe Tochter, ist es des Menschen Pflicht, die Gefühle eines anderen zu achten, und wir wissen nicht, ob Du nicht einst würdest von einem höchsten Richter dafür haftbar gemacht werden, daß der Mann, dessen Gefühle Du hartnäckig und kalt verschmähtest, sich gegen sein eigenes Leben versündigte. Das eine aber, welches ich Dir mündlich schon oft zu verstehen gegeben, möchte ich Dir ins Gedächtnis zurückrufen, und freue ich mich, Gelegenheit zu haben, es Dir schriftlich zu wiederholen. Denn obgleich die mündliche Rede lebendiger und unmittelbarer wirken mag, so hat doch das geschriebene Wort den Vorzug, daß es mit Muße gewählt und gesetzt werden konnte, daß es feststeht und in dieser vom Schreibenden wohl erwogenen und berechneten Form und Stellung wieder und wieder gelesen werden und gleichmäßig wirken kann. — Wir sind, meine liebe Tochter, nicht *dafür* geboren, was wir mit

kurzsichtigen Augen für unser eigenes, kleines, persönliches Glück halten, denn wir sind nicht lose, unabhängige und für sich bestehende Einzelwesen, sondern wie Glieder in einer Kette, und wir wären, so wie wir sind, nicht denkbar ohne die Reihe derjenigen, die in uns vorangingen und uns die Wege wiesen, indem sie ihrerseits mit Strenge und ohne nach rechts oder links zu blicken einer erprobten und ehrwürdigen Überlieferung folgten. Dein Weg, wie mich dünkt, liegt seit längeren Wochen klar und scharf abgegrenzt vor Dir, und Du müsstest nicht meine Tochter sein, nicht die Enkelin Deines in Gott ruhenden Großvaters und überhaupt nicht ein würdig Glied unserer Familie, wenn Du ernstlich im Sinne hättest, Du allein, mit Trotz und Flattersinn Deine eignen, unordentlichen Pfade zu gehen. Dies, meine liebe Antonie, bitte ich Dich, in Deinem Herzen zu bewegen.

Deine Mutter, Thomas, Christian, Clara und Klothilde (welch letztere mehrere Wochen bei ihrem Vater auf Ungnade verlebt hat), auch Mamsell Jungmann grüßen Dich von ganzem Herzen; wir freuen uns alle, Dich bald wieder in unsere Arme schließen zu können.

In treuer Liebe
Dein Vater.

Thomas Mann, *Buddenbrooks – Verfall einer Familie*, (1901), Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1972, S. 101-102.

DOCUMENT 5

In der familiensoziologischen Forschung besteht ein allgemeiner Konsens darüber, dass die Familie sich derzeit im Wandel befindet. Als markanteste Veränderung von Ehe und Familie gelten die steigenden Scheidungszahlen, der Rückgang von Eheschließungszahlen und der dramatische Geburtenrückgang seit Mitte der sechziger Jahre. Schließlich wird der Wandel auch an der Zunahme nichtfamilialer Haushalte fest gemacht (dazu werden kinderlose Ehepaare, nichteheliche Lebensgemeinschaften, Wohngemeinschaften und Einpersonenhaushalte gezählt).

Das traditionelle Familienmodell dominiert nach wie vor. Aber in der Literatur wird seit Mitte der 80iger Jahre konstatiert, dass ehemals alternative Lebensformen von Erwachsenen mit Kindern zahlenmäßig zunehmen und für die sozialen Akteure immer selbstverständlicher werden. Lebensformen, die früher als Abweichungen von der „Normalfamilie“ oder defizitäre Gebilde galten, gelten heute als familial. Die Rede ist von: „Ein-Elternteil-Familien“ (Napp-Peters 1985), „Zweitfamilien“ (Giesecke 1987), „Ein-Kind-Familien“ (Huinink, 1989), „Patchworkfamilien“ (Bernstein 1990), „Fortsetzungsfamilien“ (Ley/Barer 1992), „geteilten Familien“ (Furstenberg 1993) und „postfamilialen Familien“ (Beck-Gernsheim 1994). Diejenigen, die darum bemüht sind, die neuen Lebensformen nicht an dem klassischen Familienmodell zu messen, verwenden neuerdings den Begriff der Familienkonstellation (vergl. König 1996). Mit diesem Begriff wird weniger auf die Personen abgehoben*, als auf die intimen Sozialbeziehungen, die Menschen unterschiedlichen Alters versuchen herzustellen.

Seit den 90iger Jahren rückt ein weiterer Aspekt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Neben der Beschreibung und Erforschung neuer Familienformen wird nun vor allem auf die Veränderung der Bedeutung von Familie für die sozialen Akteure hingewiesen. Normative Vorstellungen über Geschlechter, Geschlechterverhältnis, Partnerschaft, Ehe und Familie ändern sich. Betont wird in diesem Kontext nicht so sehr die Zahl der verschiedenen familialen Lebensformen, sondern die Bedeutung, die diese intimen Sozialbeziehungen für die Individuen haben und welche Akzeptanz sie in der Gesellschaft erfahren.

Während unter SoziologInnen Einigkeit darüber zu bestehen scheint, dass sich familiäre Lebensformen und die Bedeutung der Familie (im Lebenslauf der Menschen) verändern, wird das Ausmaß und die gesellschaftliche Bedeutung dieses Wandels sehr unterschiedlich eingeschätzt. Teilweise wird in der „scientific community“ sogar recht heftig um die Frage gestritten, wie tiefgreifend oder langfristig der Wandel ist. (...) Manche gehen davon aus, dass sich gegenwärtig eine strukturelle Veränderung der traditionellen Familie vollzieht (vor allem des patriarchalen Geschlechterverhältnisses und des Generationenverhältnisses). Andere beschreiben die Veränderungen nur als graduell, weil sie nur innerhalb einzelner gesellschaftlicher Schichten stattfinden(...).

Das heißt, die beobachtbaren Veränderungen veranlassen SoziologInnen nicht nur zu empirischen Untersuchungen, sondern auch zu Bewertungen des beobachteten Geschehens und zu Prognosen bezüglich der Zukunft. „Kulturpessimisten“, die eine Krise und die Auflösung der Familie heraufziehen sehen und einen epochalen Bruch visionieren, konkurrieren mit „Modernisten“, die in dem Wandel der Familie einen Aspekt einer allgemeinen Entwicklung sehen, und „Utopisten“, die einen grundlegenden Wandel einer zentralen gesellschaftlichen Institution erhoffen. Eine vergleichende Lektüre familiensoziologischer Arbeiten kommt mit anderen Worten nicht umhin zu bemerken, dass ein und dasselbe gesellschaftliche Phänomen von SoziologInnen auf völlig unterschiedliche Art und Weise interpretiert wird. Amtliche Statistiken drücken zwar merkliche und unrevidierbare Veränderungen aus, aber es bleibt Sache der SoziologInnen, sie auf die eine oder andere Weise zu interpretieren.

Klar ist jedoch, dass die Familie als zentrale Institution der Gesellschaft gilt und dass das, was in, mit und um die Familie herum geschieht, als von immenser Bedeutung für die weitere gesellschaftliche Entwicklung eingeschätzt wird. Dies hat zur Folge, dass die wissenschaftliche Debatte – mehr als das bei manch anderem Thema der Fall ist – nicht nur für sich genommen gesellschaftspolitisch aufgeladen ist, sondern überhaupt stark beeinflusst ist von den politischen und medialen Diskussionen über den Zustand der Familie. Natürlich wirkt sich die Forschung auch ihrerseits auf diese Debatten aus (so macht es eben einen Unterschied, ob ein und dasselbe Phänomen als Krise oder als Wandel behauptet wird). Zugleich wird deutlich, dass alle drei wiederum Einfluss haben darauf, was und wie das Phänomen der Familie allgemein in der Gesellschaft wahrgenommen und diskutiert wird.

(...)

Andrea Maihöfer, Tomke Böhnisch, Anne Wolf: *Wandel der Familie, Arbeitspapier 48, Zukunft der Gesellschaft*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, Oktober 2001, S. 7-8.

**auf etwas abheben: (hier) betreffen*

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ANGLAIS

Analysez et commentez, en anglais, les cinq documents suivants :

DOCUMENT ONE

The next wish of this traveller will be to know whence came all these people. They are a mixture of English, Scotch, Irish, French, Dutch, Germans and Swedes. From this promiscuous breed that race now called Americans have arisen. The eastern provinces must indeed be excepted as being the unmixed descendants of Englishmen. I have heard many wish that they had been more intermixed also; for my part I am no wisher and think it much better as it has happened. They exhibit a most conspicuous figure in this great and variegated picture; they too enter for a great share in the pleasing perspective displayed in these thirteen provinces. I know it is fashionable to reflect on them, but I respect them for what they have done; for the accuracy and wisdom with which they have settled this territory; for the decency of their manners, for their early love of letters; their ancient college the first in this hemisphere; for their industry, which to me who am but a farmer is the criterion of everything. There never was a people, situated as they are, who with so ungrateful a soil have done more in so short a time. Do you think that the monarchical ingredients which are more prevalent in other governments have purged them from all foul stains? Their histories assert the contrary.

In this great American asylum, the poor of Europe have by some means met together, and in consequence of various causes; to what purpose should they ask what countrymen they are? Alas, two thirds of them have no country. Can a wretch who wanders about, who works and starves, whose life is a continual scene of sore affliction and pinching penury - can that man call England or any other kingdom his country? A country that had no bread for him, whose fields procured him no harvest, who met with nothing but the frowns of the rich, the severity of the laws, with jails and punishments, who owned not a single foot of this extensive surface of this planet? No! Urged by a variety of motives, here they came. Everything has tended to regenerate them: new laws, a new mode of living, a new social system; here they are become men; in Europe they were as so many useless plants, wanting vegetative mould and refreshing showers; they withered, and were mowed down by want, hunger, and war; but now by the power of transplantation, like all other plants they have taken root and flourished! Formerly they were not numbered in any civil lists of this country, except in those of the poor; here they rank as citizens. By what invisible power has this surprising metamorphosis been performed? By that of the laws and that of their industry. The laws, the indulgent laws, protect them as they arrive, stamping on them the symbol of adoption; they receive ample rewards for their labours; these accumulated rewards procure them lands; those lands confer upon them the title of freemen, and to that title every benefit is affixed which men can possibly require. This is the great operation daily performed by our laws. Whence proceed these laws? From our government. Whence that government? It is derived from the original genius and strong desire of the people ratified and confirmed by the crown. This is the great chain which links us all, this is the picture every province exhibits, Nova Scotia excepted. There the crown has done all; either there were no people who had genius or it was not much attended to; the consequence is that the province is very thinly inhabited indeed; the power of the crown in conjunction with the musketos has prevented people from settling there. Yet some parts of it flourished once, and it contained a mild harmless set of people. But for the fault of a few leaders, the whole was banished. The greatest political error the crown ever committed in America was to cut off all men from a country which wanted nothing but men!

Hector St John de Crèvecoeur, *Letters from an American farmer*, 1782, Chapter III.

DOCUMENT TWO

THE CENSUS AND IMMIGRATION.

5 The census of 1890 unfortunately has no statistics in regard to the defective classes, so that we are unable to get any light from it upon the physical conditions of our immigrants during the past ten years. The census of 1880, on the other hand, although it gave full statistics of the defective as well as of the delinquent, and pauper classes according to parentage, but merely divided them into native and foreign-born. It is therefore possible to make comparisons, only between the foreign-born of 1880 and the foreign-born of 1890 in the criminal, delinquent, and pauper classes. Even these limited comparisons, however, are well worth making, and are very suggestive.

10 In 1880, the foreign-born furnished 15.4 per cent of the total white population, while of criminals (classified in 1880 as prisoners, and including both convicts in penitentiaries and prisoners in county-jails), they furnished 30 per cent; and of juvenile delinquents, 10 per cent. The following table gives the comparison between these percentages and those of 1890 in the same classes:

	1880	1890
Percentage of foreign-born to total white population	15.4	17
Prisoners in penitentiaries and jails	30	28
Paupers in almshouses	38	51
Juvenile delinquents	10	14.5

15 It will be seen from this comparison that the percentage of criminals of foreign birth has fallen off slightly in the last ten years, owing probably to the improvements in immigrant legislation and the better enforcement of the immigration laws, which have taken effect at all, almost exclusively among criminals. The number of juvenile delinquents of foreign birth, on the other hand, has increased somewhat (four and a half per cent) since 1880. In these two classes, therefore, there have been, comparatively speaking, no marked changes in percentages; but when we come to paupers in almshouses we find a very different result. 20 While the percentage of our foreign-born inhabitants to the total white population has increased only about two per cent, the number of paupers of foreign birth in our almshouses has increased thirteen per cent, from 1880 to 1890. The fact shows in the most unanswerable way that immigration to this country has deteriorated very decidedly during the last ten years, and that there are changes which have begun during that period that have been accompanied by far greater change in the general quality of the immigrants. There seems to be little need of comment upon these facts and figures, which speak for themselves only too plainly. 25 Something certainly ought to be done, and done at once, to restrict, or at least to sift thoroughly an immigration which furnished more than half our paupers, while it supplies only one sixth of our total white population. The undesirable proportion thus disclosed is too dangerously large. The census figures that the very inadequate legislation which has thus far been obtained, together with a better enforcement of the laws, has succeeded in preventing any increase in the proportion of the criminal class among our immigrants; but the law is evidently as it now stands in shutting paupers, who are coming here in greatly increased numbers, far beyond the natural increase of the total immigration. There can be no reasonable doubt, moreover, judging from these facts, that if we had the means of comparison, it would 30 appear that the defective classes, the insane, and the physically disabled among the immigrants had increased during the last decade in like ratio with the paupers. 35

40 These are facts which may well give us pause, and they disclose conditions which, if continued, will have graver and worse effects upon our people, and our future welfare than all other public questions now engaging public attention would have together. It is not my purpose here to enter upon the wide field which would be opened by any discussion of the general restriction of immigration on the grounds of excessive numbers, illiteracy, or low forms of labor. I have confined myself merely to the consideration of the effects of recent
45 immigration in adding disproportionately to the crime and pauperism of the country, and of its exact share therein. Beyond that it is not necessary to go. The census figures bearing on this point are certainly alarming and deserve the most serious consideration of the American people and of their representatives in Congress. Whatever may be said on the general question of foreign immigration, it is beyond question that it is not only our right but our plain,
50 imperative duty to protect ourselves against the immigration of criminals, and also against this steadily swelling stream of pauperism which fills our almshouses, places upon our taxpayers burdens which should be borne by other nations, and introduces among us an ever-increasing element of deterioration in the general quality of our citizenship. More legislation is needed, and needed at once, to exclude, if nothing more, the criminal and pauper classes now being
55 thrust upon us in large numbers by Europe. We should not, in my opinion, think for a moment of stopping there, but at the point where we are confronted with pauperism, disease and crime we ought certainly to make a beginning in the work of restriction.

Henry Cabot Lodge, *The Century*, vol. 46, Sept. 1893.

DOCUMENT THREE

5 The supreme function of statesmanship is to provide against preventable evils. In seeking to do so, it encounters obstacles which are deeply rooted in human nature. One is that by the very order of things such evils are not demonstrable until they have occurred: At each stage in their onset there is room for doubt and for dispute whether they be real or imaginary. By the same token, they attract little attention in comparison with current troubles, which are both indisputable and pressing: whence the besetting temptation of all politics to concern itself with the immediate present at the expense of the future.

10 Above all, people are disposed to mistake predicting troubles for causing troubles and even for desiring troubles: 'if only', they love to think, 'if only people wouldn't talk about it, it probably wouldn't happen'. Perhaps this habit goes back to the primitive belief that the word and the thing, the name and the object, are identical. At all events, the discussion of future grave but, with effort now, avoidable evils is the most unpopular and at the same time the most necessary occupation for the politician. Those who knowingly shirk it, deserve, and not infrequently receive, the curses of those who come after.

15 In fifteen or twenty years, on present trends, there will be in this country 3 1/2 million Commonwealth immigrants and their descendants. That is not my figure. That is the official figure given to Parliament by the spokesman of the Registrar General's office. There is no comparable official figure for the year 2000, but it must be in the region of 5-7 million, approximately one-tenth of the whole population, and approaching that of Greater London. Of
20 course, it will not be evenly distributed from Margate to Aberystwyth and from Penzance to Aberdeen. Whole areas, towns and parts of towns across England will be occupied by different sections of the immigrant and immigrant-descended population.

25 As time goes on, the proportion of this total who are immigrant descendants, those born in England, who arrived here by exactly the same route as the rest of us, will rapidly increase. Already by 1985 the native-born would constitute the majority. It is this fact above all which creates the extreme urgency of action now, of just that kind of action which is hardest for politicians to take, action where the difficulties lie in the present but the evils to be prevented or minimized lie several parliaments ahead.

30 This has nothing to do with the entry of Commonwealth citizens, any more than of aliens, into this country, for the purposes of study or of improving their qualifications, like (for instance) the Commonwealth doctors who, to the advantage of their own countries, have enabled our hospital service to be expanded faster than would otherwise have been possible. These are not, and never have been, immigrants.

35 The third element of the Conservative Party's policy is that all who are in this country as citizens should be equal before the law and that there shall be no discrimination or difference made between them by public authority. As Mr. Heath has put it, we will have no 'first-class citizens' and 'second-class citizens'. This does not mean that the immigrant and his descendants should be elevated into a privileged or special class or that the citizen should be denied his right to discriminate in the management of his own affairs between one fellow
40 citizen and another or that he should be subjected to inquisition as to his reasons and motives for behaving in one lawful manner rather than another.

We are on the verge here of a change. Hitherto it has been force of circumstance and of background which has rendered the very idea of integration inaccessible to the greater part of the immigrant population - that they never conceived or intended such a thing, and that their
45 numbers and physical concentration meant the pressures towards integration which normally bear upon any small minority did not operate. Now we are seeing the growth of positive forces acting against integration, of vested interests in the preservation and sharpening of racial and religious differences, with a view to the exercise of action domination, first over fellow immigrants and then over the rest of the population. The cloud no bigger than a man's
50 hand, that can so rapidly overcast the sky, has been visible recently in Wolverhampton and has shown signs of spreading quickly. The words I am about to use, verbatim as they appeared in the local press on 17 February, are not mine, but those of a Labour Member of Parliament who is a Minister in the present Government.

55 The Sikh communities' campaign to maintain customs inappropriate in Britain is much to be regretted. Working in Britain, particularly in the public services, they should be prepared to accept the terms and conditions of their employment. To claim special communal rights (or should one say rites?) leads to a dangerous fragmentation within society. This communalism is a canker: whether practised by one colour or another it is to be strongly condemned.

60 Like the Roman, I seem to see 'the River Tiber foaming with much blood'. That tragic and intractable phenomenon which we watch with horror on the other side of the Atlantic but which there is interwoven with the history and existence of the States itself, is coming upon us here by our own volition and our own neglect. Indeed, it has all but come. In numerical terms, it will be of American proportions long before the end of the century.

65 Only resolute and urgent action will avert it even now. Whether there will be the public will to demand and obtain that action, I do not know. All I know is that to see, and not to speak, would be the great betrayal.

Enoch Powell's speech to the *Annual General Meeting of the West Midlands Area Conservative Political Centre*, Birmingham, April 20, 1968 (adapted).

DOCUMENT FOUR

CHAPTER 1 The Nature of Society

5 By birth, choice or chance we are all members of a variety of different 'groups', the members of which share characteristics which distinguish them from other groups. Our 'membership' of particular groups may be based on characteristics, such as age or gender, which are easily perceived and over which we have no control, or on less obvious characteristics, such as
10 occupation or religion, which can derive from social circumstances and may to some extent be based on choice and which may vary over time. Membership of a particular ethnic group is however one of the most important aspects of an individual's identity - in how he or she perceives him or herself and in how he or she is perceived by others. A particular ethnic group may be characterised both by shared physical attributes such as skin colour, which are
15 constant and which are not a matter of choice, and also by certain shared cultural attributes, which may be open to change or choice but which can also serve as powerful forces in maintaining that group's distinctiveness. We believe it would be entirely wrong to overestimate the extent to which an individual's character, lifestyle or abilities can in any sense be fully understood simply on the basis of the ethnic group to which he or she may
20 belong. It would nevertheless be similarly naive in our opinion to deny the crucial role which ethnicity, perhaps particularly in the 'eye of the beholder', can play in determining an individual's place in this society. Whilst individuals may belong to different groups of various kinds they are in addition also part of the wider national society by virtue of a range of common shared characteristics, such as a common language and a common political and legal system, which, taken together, give that society a degree of unity and its members a form of
25 'corporate identity'. A democratic society can in general terms be seen to be further united by a shared commitment to certain essential freedoms and to fundamental values such as a belief in justice and equality.

25 In Britain today, there are members of many diverse and numerically smaller ethnic minority groups living alongside a majority group which, though far from homogeneous in its actual composition, history and origins, is nevertheless regarded as, and tends to regard itself as, sharing a common ethnic identity. A number of important and fundamental issues arise however over the relationship which can and should exist between the ethnic majority group and the various ethnic minority groups and it is on the resolution of these issues that the future
30 of our multiracial society depends. In theory there are two extreme forms which the relationship between ethnic minority groups and ethnic majority group can take in a society. On the one hand, there is full assimilation - where the minority group loses all the distinctive characteristics of its identity and is ultimately absorbed and subsumed within the majority group. On the other hand, there is separatism - where minority and majority groups continue

35 to live in the same society but each effectively operating within their own separate
'compartment', with the minimum interaction needed in order to coexist. In our view neither
of these 'solutions' offers a just or indeed practicable basis for a multiracial society. A
deliberate social policy of assimilation would, we believe, be a denial of the fundamental
40 freedom of all individuals to differ on aspects of their lives where no single way can
justifiably be presented as universally appropriate. The sense of 'ethnic identity' amongst
many members of ethnic minority groups, as we have indeed found time and time again
throughout our work, is very strong and there is little indication that this will simply dissolve
in the face of the influence of the majority group's way of life. Even if minority groups were
45 prepared to lose some aspects of their identity in this way, there are, as we have already
observed, certain features of the ethnic identity of some minority groups, most notably
perhaps skin colour, which individuals cannot change even if they so wish and which are
likely therefore to continue to distinguish them from other members of society and thus
prevent full assimilation. Equally we consider that a policy of enforced 'separate development'
50 of different groups would be unlikely to offer equality or justice to the members of all groups,
least of all the numerically smaller minorities. Indeed, a society based, in this way, on the
enforcement of rigid divisions between different groups within it could be said to be almost a
contradiction in terms, since a degree of shared experience can be seen as one of the major
factors in maintaining a cohesive society.

55 In looking at the relationship which exists in Britain today between the ethnic majority and
the various ethnic minority groups, which are now an integral part of our society, we believe
that the pluralist ideal which we have put forward is far from being realised. Many within the
majority community appear to be largely oblivious to the significance of the multiracial
nature of society, tending to regard the members of ethnic minority groups very much as
60 'immigrants' and 'outsiders' even though almost all have either been born in this country or
belong to groups which have been established here for many years. Where the ethnic minority
communities are accepted as belonging here it frequently seems to be very much on the
understanding that there is an onus on them to adapt their lifestyles to conform to the
traditional British way of life so as to cause as little disruption as possible to the lives of the
majority community and even the suggestion that the presence of these groups might have a
65 bearing on the lives of the majority community appears to be dismissed. Thus in many
respects the majority community appears to favour the development of a multiracial society
along assimilationist lines in which the ethnic minority communities in due course merge with
an unchanged ethnic majority group. As we have already pointed out however, such a
'solution' is, in our view, both unrealistic and unjust and would make quite unreasonable
70 demands on the ethnic minority communities. In contrast to, and to some extent in
consequence of, these views within the ethnic majority community, there are growing signs
within some ethnic minority communities of a trend towards a separatist philosophy - a
tendency to begin to look inwards to reinforcing their separate group identities at the expense
of looking outwards to the wider community which, having rejected them, they are now in
75 turn choosing to reject. We believe that unless major efforts are made to reconcile the
concerns and aspirations of both the majority and minority communities along more
genuinely pluralist lines, there is a real risk of the fragmentation of our society along ethnic
lines which would seriously threaten the stability and cohesion of society as a whole.

80 It is essential, we feel, to acknowledge the reality of the multiracial context in which we all
now live, to recognise the positive benefits and opportunities which this offers all of us and to
seek to build together a society which both values the diversity within it, whilst united by the
cohesive force of the common aims, attributes and values which we all share. In advocating

85 the development of our society along ethnically pluralist lines we are conscious that Britain
can in principle be seen as already pluralist in other respects, for example in terms of the
regional variations and various cultural groupings which are readily accepted as part of the
overall British 'way of life'. We are not therefore seeking a radically different social structure,
90 but rather looking for an extension of this existing pluralism to embrace ethnic minority
communities. We realise that some people when faced with our aim of a more genuinely
pluralist society may challenge this as in some way seeking to undermine an ill-defined and
nebulous concept of 'true Britishness'. The identity of our society however represents an
amalgam of all the various forces which have been and indeed are still at work within it and
100 the many influences which have impinged upon it from outside. Thus to seek to represent
'being British' as something long established and immutable fails to acknowledge that the
concept is in fact dynamic and ever changing, adapting and absorbing new ideas and
95 influences. As put in evidence to us; 'Britain has always been a multi-cultural society. Over
four centuries of Empire and Commonwealth it has become a multiracial society. This process
is irreversible - a legacy of British history.' and, as the Home Secretary himself has asserted:
'It is no longer appropriate to speak of the ethnic minorities in this country as immigrants.
Already almost half of Britain's population whose origins lie in the New Commonwealth or
Pakistan were born here. Many more were brought up in this country and, for practical
purposes, know no other. Britain is their home. They belong here; they are here to stay and to
play their part in the life of their country.'

*Education for all. Report of the Committee of Enquiry into the Education of Children from
Ethnic Minority Groups, London: Her Majesty's Stationery Office 1985 (adapted).*

DOCUMENT FIVE

Immigration and politics do not make easy bedfellows. They never have. We need few
reminders of what can happen when the politics of immigration gets out of hand.
Let us also be very clear. Those who warned of disaster back in the 1960s and 1970s if
migration was not stopped, who said Britain would never accept a multi-racial society, have
5 been proved comprehensively wrong.
On the other hand, there is no doubt that on the doorstep, in local communities, immigration
has suddenly become very high on the agenda. Why?
It is not, incidentally, an exclusively British issue.
This is a worldwide phenomenon. Immigration has dominated elections in countries like
10 Denmark, Austria and Netherlands in recent years. Le Pen rose to prominence in France. In
Australia and New Zealand, it has been a central question, sharply dividing the main parties.
Migration flows across the world, with increased opportunities to travel and globalisation,
drives [sic] the issue.
And beneath the surface, we all know as politicians, certainly on the centre left, what we fear:
15 that concern slips into prejudice, and becomes racism. But we cannot simply dismiss any
concern about immigration as racism.
In part, what has put immigration back up the agenda - with public concern at its highest since
the 1970s - is that there are real, not imagined abuses of the system that lead to a sense of
genuine unfairness.
20 There were real problems with asylum; some immigration procedures have clearly been at
fault; some rules, introduced for entirely legitimate reasons, have been subject to systematic
and often criminal fraud. Many of these systems simply need bringing up to date.
Then there are high profile examples of the absurd - not many in number but very damaging

in terms of impact - like radical clerics coming here to preach religious hate; people staying
25 here to peddle support for terrorism.
The combination of all these things - with the reporting of them not exactly calculated to
douse the flames of concern - lead to a crunch point. That is where we are now.
The vast bulk of the British people are not racist. It is in their nature to be moderate. But they
30 expect Government to respond to their worries. They can accept migration that is controlled
and selective. They accept and welcome migrants who play by the rules. But they will not
accept abuse or absurdity and why should they?
So now is the time to make the argument for controlled migration simultaneous with tackling
the abuses we can identify; and then, longer term, put in place a system that gives us the best
35 guarantee of future integrity in our migration policy.
That is why we have begun a top to bottom analysis of the immigration system, how it
operates, how it can be improved, how it can agree migration where it is in our country's
interests and prevent it where it isn't. One thing already is clear: the overwhelming majority
migrate in and often out of Britain fairly and in accordance with the rules. But there are areas
40 of abuse and we can and should deal with them.
We are putting in place a strategy - globally, nationally and locally - to ensure migration
works for Britain today and in the future.
We will neither be Fortress Britain, nor will we be an open house. Where necessary, we will
tighten the immigration system. Where there are abuses we will deal with them, so that public
support for the controlled migration that benefits Britain is maintained.

45 So each decade brings its own particular needs, its own skills gap and our immigration system
too must keep respond [*sic*] to these gaps in a targeted and controlled way.
Which brings me to my second fact. This country is already highly selective about who is
allowed into the UK to work, study or settle. Almost 220,000 people were refused entry
50 clearance by our posts abroad in 2002 - more than treble the number in 1992. Employers
wishing to employ a worker from outside the EU must demonstrate that they have advertised
that position in the UK and failed to attract a suitably qualified British applicant before they
are given a work permit.
The number of low-skilled workers that are allowed into the country from outside the EU
remains small compared to other countries and is controlled by strict quotas - all of which we
55 will now cut significantly following the expansion of the EU.

But once we sort out the asylum system, we must also continue to root out abuse of our
broader immigration system.
Though it remains the exception rather than the rule, there are very real examples of abuse in
60 particular countries or with particular schemes, which the public, quite rightly, expects us to
deal with.
So our strategy against illegal immigration aims to strengthen our borders and prevent abuse
by those who enter the UK legitimately but then attempt to stay on illegally. Our borders are
now more secure than they have ever been. We've stepped up enforcement to tackle illegal
working - and doubled frontline enforcement staff in the past 2 years.
65 And we are changing our internal laws and safeguards too. We are putting in place tighter
rules to restrict migrants' access to benefits and social housing. Migrants will not be able to
access social housing unless they are here legally and are working.
No one will be able to come to the UK from anywhere in the enlarged EU simply to claim
benefits or housing. There will be no support for the economically inactive. And let me be
70 clear: the same goes for migrants from elsewhere in the world. Whether they come to work in
our hospitals or in our banks, they must be self-sufficient. In particular, they will not be able

to access local authority housing unless they are here legally and working.

So over the coming months, we will do two things at once: make the argument for controlled migration as [*sic*] good and beneficial for Britain; act to root out the abuses that disfigure the debate and bring the system into disrepute.

75

This should not become a party-political issue. That would do real damage to national cohesion. It is above all an issue to deal with, not exploit. But all people of good sense and moderation can agree the way forward. These are challenging and fast moving times, but there is no reason to abandon our values or lose our confidence. We all have responsibilities:

80

Government to put in place the policies and rules that make migration work for Britain; migrant communities to recognise the obligations that come with the privilege of living and working in Britain; the media in giving as much attention to the benefits of migration and successes of diversity as to the dangers and fears; local authorities and community groups in working for integration and cohesion on the ground. And ordinary decent British people -

85

including generations of migrants themselves - to keep faith in our traditions of tolerance and our historic record of becoming stronger and richer as a result of migration and diversity.

Speech by Tony Blair to the Confederation of British Industry on migration (transcript)
Tuesday, 27 April 2004.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ESPAGNOL

Analysez et commentez, en espagnol, les cinq documents suivants :

DOCUMENTO 1

Constitución española (27-XII-1978)

« [...] PREÁMBULO

La Nación española, deseando establecer la justicia, la libertad y la seguridad y promover el bien de cuantos la integran, en uso de su soberanía, proclama su voluntad de :

Garantizar la convivencia democrática dentro de la Constitución y de las leyes conforme a un orden económico y social justo.

Consolidar un Estado de Derecho que asegure el imperio de la ley como expresión de la voluntad popular.

Proteger a todos los españoles y pueblos de España en el ejercicio de los derechos humanos, sus culturas y tradiciones, lenguas e instituciones.

Promover el progreso de la cultura y de la economía para asegurar a todos una digna calidad de vida.

Establecer una sociedad democrática avanzada, y

Colaborar en el fortalecimiento de unas relaciones pacíficas y de eficaz cooperación entre todos los pueblos de la Tierra.

En consecuencia, las Cortes aprueban y el pueblo español ratifica la siguiente

CONSTITUCIÓN

TÍTULO PRELIMINAR

[...] Art. 2. La Constitución se fundamenta en la indisoluble unidad de la Nación española, patria común e indivisible de todos los españoles, y reconoce y garantiza el derecho a la autonomía de las nacionalidades y regiones que la integran y la solidaridad entre todas ellas.

Art. 3.

1. El castellano es la lengua oficial del Estado. Todos los españoles tienen el deber de conocerla y el derecho a usarla.

2. Las demás lenguas españolas serán también oficiales en las respectivas Comunidades Autónomas de acuerdo con sus Estatutos.

3. La riqueza de las distintas modalidades lingüísticas de España es un patrimonio cultural que será objeto de especial respeto y protección.

[...] TÍTULO VIII. De la Organización Territorial del Estado

CAPÍTULO PRIMERO. Principios generales

Art. 137. El Estado se organiza territorialmente en municipios, en provincias y en las Comunidades Autónomas que se constituyan. Todas estas entidades gozan de autonomía para la gestión de sus respectivos intereses.

Art. 138.

1. El Estado garantiza la realización efectiva del principio de solidaridad consagrado en el artículo 2 de la Constitución, velando por el establecimiento de un equilibrio económico, adecuado y justo entre las diversas partes del territorio español, y atendiendo en particular a las circunstancias del hecho insular.

2. Las diferencias entre los Estatutos de las distintas Comunidades Autónomas no podrán implicar, en ningún caso, privilegios económicos o sociales.

[...] CAPÍTULO TERCERO. De las Comunidades Autónomas

Art. 143.

1. En el ejercicio del derecho a la autonomía reconocida en el artículo segundo de la Constitución, las provincias limítrofes con características históricas, culturales y económicas comunes, los territorios insulares y las provincias con entidad regional histórica podrán acceder a su autogobierno y constituirse en Comunidades Autónomas con arreglo a lo previsto en este título y en los respectivos Estatutos. [...]

Boletín Oficial del Estado, Madrid, nº 311, 29-XII-1978.

DOCUMENTO 2

El Rey acatará y servirá la Constitución

Una vez sancionada la Constitución, mediante su firma, don Juan Carlos pronunció el siguiente discurso, dirigido a los diputados y senadores :

« Como expresión de los momentos históricos que estamos viviendo, y cuando acabo de sancionar, como Rey de España, la Constitución aprobada por las Cortes y ratificada por el pueblo español, quiero que mis palabras, breves y sencillas, sean ante todo de agradecimiento hacia los miembros y grupos de estas Cámaras que han elaborado la norma fundamental por la que ha de regirse nuestra convivencia democrática.

Y para proyectar hacia el futuro este sentimiento de gratitud por la labor realizada, formulo mi más sincero deseo de que todas las fuerzas políticas vean cumplidas cuantas esperanzas han depositado en el texto constitucional, a la vez que confío en su buena voluntad para aceptar y ejercer la responsabilidad que en su aplicación les corresponde.

Mi saludo, también, al Gobierno de la Nación, a la Sala de Gobierno del Tribunal Supremo, a la Junta de Jefes de Estado Mayor, a las representaciones de los altos organismos e instituciones del Estado, así como a las religiosas y del cuerpo diplomático que hoy se encuentran aquí.

En todos ellos quisiera significar el reconocimiento hacia las distintas instituciones que, de una u otra forma, han contribuido a esta empresa colectiva que ahora culmina, y concretar el mensaje de paz y solidaridad de los españoles hacia las demás naciones de la Tierra. Y gracias, por fin, al pueblo español, verdadero artífice de la realidad patria, representado por las distintas fuerzas parlamentarias, y que ha manifestado en el referéndum su voluntad de apoyo a una Constitución que a todos debe regirnos y todos debemos acatar. Con ella se recoge la aspiración de la Corona, de que la voluntad de nuestro pueblo quedará rotundamente expresada. Y, en consecuencia, al ser una Constitución de todos y para todos, es también la Constitución del Rey de todos los españoles. Si ya en el mismo instante de ser proclamado como Rey, señalé mi propósito de considerarme el primero de los españoles a la hora de lograr un futuro basado en una efectiva concordia nacional, hoy no puedo dejar de hacer patente mi satisfacción al comprobar cómo todos han sabido armonizar sus respectivos proyectos para que se hiciera posible el entendimiento básico entre los principales sectores políticos del país. Pienso que este hecho constituye el mejor aval para que España inicie un nuevo período de grandeza. Y hoy, como Rey de España y símbolo de la unidad y permanencia del Estado, al sancionar la Constitución y mandar a todos que la cumplan, expreso ante el pueblo español, titular de la soberanía nacional, mi decidida voluntad de acatarla y servirla. [...]

El País, 28-12-1978.

DOCUMENTO 3

Aquel día de la Constitución

Después de quince meses de azaroso trayecto, el texto constitucional ha sido sancionado por el rey Juan Carlos en el Palacio del Congreso, dentro de una solemnidad muy bien acordonada por la policía. En la mañana lluviosa de ayer, 27 de diciembre de 1978 convertida ya en una fecha de bachillerato las fuerzas de seguridad crearon en los alledaños de la carrera de San Jerónimo una realidad vigilada, un espacio por donde la simbología política pudo moverse libremente con sus sellos, lacres, palabras sagradas y rúbricas con pluma de oro Cristian [sic] Dior, todo en un ambiente de vestíbulo de la ópera. La Constitución había regresado al palacio un poco malherida por el referéndum. Después de permanecer expuesta durante un mes en la cuerda del tendedero público, lo que constituye una aberración política, el texto ha vuelto a manos de sus íntimos, que en el acto final lo han rodeado de una liturgia: de gestos solemnes que convierten la forma en sustancia. La Constitución de 1978 ha alcanzado su clima dentro de la mórbida literatura jurídica del discurso del presidente de las Cortes que ha abierto la sesión. Después de atravesar de puntillas todo el territorio constituyente cortando rosas sutilmente en la zona de nadie, como un jardinero de Ronsard, llegó ayer a la tribuna el señor Hernández Gil y, con una oración medida, perfumada por una educación exquisita, sancionó la Monarquía, glosó la belleza jurídica de la democracia y, con una sonoridad perfecta, engarzó los anhelos del pueblo con la doctrina política.

El acto de ayer tuvo una solemnidad breve y discreta, sin abuso de maceros, ni frases redondas. Aquí se está cogiendo ya el tranquilo a la elegancia inadvertida de marbete europeo, mas, a pesar de todo, el hemiciclo ofrecía destellos de bautizo con los palcos abarrotados de judíos, moros y cristianos, un *fru fru* de cardenales, altos mandos militares, medallas, uniformes, visones dentro de ese perfume a espliego y a paño de calidad que irradian las ilustres personalidades, las damas elegantes con el vestido lleno de campánulas y los distinguidos caballeros invitados, amigos y enemigos de la Constitución, todos aplaudiendo con suave encanto cuando el texto ha sido finalmente rubricado por el Monarca. Abajo, los senadores y diputados vestían el traje gris marengo de los domingos, los verdaderos padres de la criatura con corbata plateada.

El discurso de don Juan Carlos no ha tenido la más mínima ambigüedad, ese género epiceno obligado en estos casos. El se ha puesto claramente al frente de esta empresa democrática y se ha declarado formalmente el primer comprometido en que la soberanía haya vuelto al pueblo. En el discurso real no ha habido un solo matiz oscuro, una finta rara ni una frase de doble sentido. Por ese lado, los exégetas no van a tener trabajo.

Un largo camino de quince meses, lleno de cuaterros y saltadores, donde ha habido sangre, miedo, dudas y presiones, ha terminado ayer con la sanción real de la Constitución de 1978 en el Palacio del Congreso. Como remate final, una representación de los tres Ejércitos y de fuerzas de orden público desfiló al pie de la escalinata, como un símbolo de adhesión, que ha sido montado como una bella operación de magia. La Constitución de 1978 no será promulgada en el *Boletín Oficial del Estado* hasta mañana, para que hoy, día 28 de diciembre, nadie pueda confundirla con una inocentada. Que así estén las cosas.

Manuel Vicent, *El País*, 28-12-1978.

DOCUMENTO 4

Llamamiento a los vascos nacionalistas

El próximo 6 de diciembre los españoles tendrán la ocasión de ratificar con su voto la Constitución que ha sido elaborada por las Cortes y que, con distintos grados de entusiasmo, ha merecido la aprobación suficiente de las distintas fuerzas políticas mayoritarias. Parece poderse esperar un resultado satisfactoriamente positivo en la mayor parte del país, a pesar de la oposición de las minorías reducidas, tanto de la extrema derecha como de la extrema izquierda, pero, con todo, existe un cierto temor a que en el País Vasco la concurrencia de fuerzas de ambos extremos con el problema nacionalista pueda producir un porcentaje de votos negativos o abstenciones muy superior a la media nacional. Como es lógico, ello se debería a la postura adoptada por el Partido Nacionalista Vasco, principal fuerza política de las que en todo el territorio español ha propugnado la inhibición ante la consulta.

Estas líneas quieren tener como objeto hacer meditar, por la simple mención de determinados antecedentes históricos, acerca de la conveniencia o no de que el electorado nacionalista vasco se pronuncie en el sentido señalado por sus dirigentes. [...]

Desde 1876, la única ocasión en que las ansias de autogobierno del País Vasco han tenido la ocasión de ser satisfechas ha sido durante la Segunda República. Como se sabe; en aquella ocasión, en 1931, los nacionalistas vascos no votaron en las Cortes la Constitución, pero ello no se debió estrictamente a razones de índole nacionalista, sino a la cuestión religiosa. El PNV había promovido la aceptación, al margen de la Constitución, de un estado autonómico redactado en Estella, en el que se decía que «el pueblo vasco es reconocido como soberano en todo lo que no esté limitada su soberanía por la Constitución española», y que asumiera todos los derechos y facultades reservadas para el Estado español en su texto. Dicho texto era incompatible con la Constitución de 1931, pero merece la pena resaltar hasta qué punto hacía expresa aceptación a la soberanía de ésta.

Sin embargo, lo que todavía sería más imprescindible recordar en estos días es la postura que el PNV adoptó una vez fracasado este primer intento. Los diputados nacionalistas acataron indirectamente la Constitución al votar a Alcalá Zamora como presidente de la República y, desde el diario *Euskadi*, frente a las presiones de la extrema derecha, manifestaron su intención de recabar el máximo de autonomía posible. En 1933 sería plebiscitado un nuevo Estatuto, en uno de cuyos párrafos iniciales se decía que «no implicaba prescripción extintiva de los derechos históricos...», cuya plena realización, cuando las circunstancias lo deparen, estriba en la restauración foral íntegra de su régimen político-administrativo». Tampoco este Estatuto, ya en el marco de una Constitución no federal, resultaría aprobado por razones políticas que no son del caso en este momento. Cuando, finalmente, los vascos dispusieron de un Estatuto de Autonomía fue iniciada ya la guerra civil y, entonces, de su texto se había eliminado la declaración de que no se renunciaba a ver realizada la reintegración foral.

Pues bien, a pesar de ello, el PNV se identificó con la causa de la República y entregó la sangre de sus afiliados en la cruel contienda de 1936 a 1939. La satisfacción de los dirigentes nacionalistas con la Constitución republicana se muestra por sus propios e irrefutables testimonios. Decía José Antonio de Aguirre ante el

Parlamento, el 1 de octubre de 1936, que « la República ha abierto cauces para las aspiraciones de los pueblos que, como el nuestro, constituyen una nacionalidad y tienen una finalidad de libertad ». Y Manuel de Irujo, unos días antes, al tomar posesión como ministro sin cartera, ratificaba su adhesión al régimen « por solidaridad con los pueblos y los hombres que en el resto de la Península ofrecen cada día su vida por un régimen de libertad, democracia política y justicia social del que esperamos bien en favor de nuestro país ». Todavía en febrero de 1976, Juan de Ajuriaguerra recordaba que « el marco de la Segunda República ofreció a los vascos la primera oportunidad, desde la supresión foral, de conseguir una autonomía política mediante el voto ».

El PNV, por tanto, desde un inicial repudio de la Constitución de 1931 (por razones, hay que repetirlo, fundamentalmente religiosas), pasó a identificarse con ella, a luchar por un régimen que le había dotado de autonomía, aunque no la reintegración foral. Ahora, en 1978, cuando la Constitución acepta el término « nacionalidades », deroga las leyes de 1839 y 1876 y encierra potencialidades de autogobierno muy superiores a las de la Constitución de 1931, ¿no resulta netamente desproporcionada una actitud abstencionista ?

Javier Tusell (Catedrático de Historia Contemporánea), *El País*, 05-12-1978

DOCUMENTO 5

El proceso autonómico : balance

La España de las autonomías es hoy una realidad en pleno funcionamiento. La reforma del Estado en su organización territorial, en su modernización y equiparación con los Estados descentralizados más eficaces, es ya un hecho incuestionable y también irreversible.

Desde una perspectiva histórica, esta es la gran obra colectiva de la democracia española. Pero en ella no cabe olvidar el papel destacado que desempeñan comunidades como Cataluña, Euskadi o Andalucía, figuras como Tarradellas, o proyectos y actuaciones como los que llevan a cabo los socialistas en el Gobierno desde el 82.

En efecto, frente a lo que fue el proceso autonómico en su primera etapa, con demasiados despropósitos, incertidumbre e incógnitas, la labor del Gobierno en estos últimos cinco años ha sido eficaz y decisiva para llevar a buen término esta gran reforma : se ha cerrado el mapa autonómico, se han puesto en pie las nuevas instituciones, se han concluido los traspasos y en la gran mayoría de las comunidades se realizaron las valoraciones de los traspasos, incluida la etapa preautonómica, se completa el marco normativo de la financiación autonómica, se aprueba con acuerdo general el sistema de financiación definitivo y se ponen en marcha procedimientos específicos de cooperación con cada una de las comunidades autónomas. [...]

Las motivaciones que latían en el fondo de este proyecto autonómico eran fundamentalmente el problema de las nacionalidades y el problema de la modernización y democratización del Estado.

La España de las autonomías era una respuesta a problemas de convivencia con profundas raíces históricas y reincidía en esa vinculación que siempre ha tenido en nuestro país la reivindicación regional con la lucha y defensa de la democracia. Pero tenía también otra dimensión innovadora de cambio profundo en la manera de gobernar y gestionar la cosa pública. Era la gran oportunidad para iniciar un proceso de transformación de las distintas administraciones e inyectar savia renovadora a todas las instancias de poder político.

Las mayores dificultades provenían, por un lado, de la demanda nacionalista, siempre muy difícil de satisfacer, y, por otro, de la necesidad de encontrar un punto de equilibrio entre garantías generales y trato diferencial, de forma que ningún ciudadano ni territorio pudieran sentirse discriminados económica ni socialmente, en virtud de los Estatutos de autonomía.

Afortunadamente, el modelo autonómico se resolvió con ese punto de equilibrio entre los principios de igualdad y diversidad, estableciendo unos mínimos básicos homogéneos para todas las comunidades autónomas, que garantizan la igualdad de condiciones en el ejercicio de su autogobierno, pero posibilitando un amplio margen de diferencias, tales como son la consideración de nacionalidades o de regiones ; la foralidad y sus específicos sistemas de financiación mediante cupo o convenio ; el tratamiento de las cooficialidades lingüísticas ; el diferente volumen de competencias que se gestiona ; las distintas vías constitucionales de acceso a la autonomía ; la especificidad insular ; la integración de diferentes instituciones en las uniprovinciales, etcétera.

Màrta Izquierdo, Diputada por Granada, *Cambio 16*, n.º 870, 26-10-1987.

DOCUMENTO 6

Tres proyectos monopolizaron el primer periodo ; tres proyectos colectivos, que Suárez pilotó pero en los que tomaron parte los principales partidos políticos : los Pactos de la Moncloa, la elaboración de la Constitución y el diseño del llamado Estado de las Autonomías. [...] Estos dos grandes proyectos –el primero aprobado en el Congreso en octubre de 1977 y el segundo aprobado en referéndum en diciembre de 1978– representaron dos éxitos para Suárez (y para la democracia) ; igual que en ellos, en el tercero es imposible no imaginar de nuevo al general De la Rovere pugnando por suplantar a Emmanuele Bardone : la diferencia es que en esta ocasión el proyecto se le escapó a Suárez de las manos y acabó convirtiéndose en uno de los principales causantes del desorden político que condujo a su salida del poder y al golpe del 23 de febrero.

No hubiera debido ocurrir, porque la idea del Estado de las Autonomías era por lo menos tan válida como la de los Pactos de la Moncloa y casi tan necesaria como la de elaborar una Constitución. Tal vez Suárez no sabía una sola palabra de historia, según repetían sus detractores, pero lo que sí sabía es que la democracia no iba a funcionar en España si no satisfacía las aspiraciones del País Vasco, Cataluña y Galicia a ver reconocidas sus singularidades históricas y lingüísticas y a gozar de una cierta autonomía política. El título VIII de la Constitución, donde se define la organización territorial del estado, pretendía responder a esas antiguas demandas ; previsiblemente, su redacción encendió una batalla entre los partidos políticos cuyo saldo fue un texto híbrido, confuso y ambiguo que dejaba casi todas las puertas abiertas y que, para ser aplicado con un éxito inmediato, hubiera exigido una astucia, una sutileza, una capacidad de conciliar lo inconciliable y una intuición histórica o un sentido de la realidad que hacia principios de 1979 Suárez perdía de forma acelerada.

Todo empezó mucho antes de la aprobación de la Constitución y empezó bien, o como mínimo empezó bien para Suárez, que realizó en Cataluña un nuevo pase de magia : a fin de conjurar el peligro de que la izquierda que había ganado allí las elecciones generales formara un gobierno autonómico de izquierdas, Suárez se sacó de la manga a Josep Tarradellas, el último presidente del gobierno catalán en el exilio, un viejo político pragmático que garantizaba a la vez el apoyo de todos los partidos catalanes y el respeto a la Corona, el Ejército y la unidad de España, de forma que su regreso en octubre de 1977 tradujo el restablecimiento tras cuarenta años de una institución republicana en una herramienta legitimadora de la monarquía parlamentaria y en una victoria del gobierno de Madrid. En Galicia las cosas no funcionaron tan bien, y en el País Vasco aún menos. Muchos militares acogieron el anuncio de la autonomía de esos tres territorios como el anuncio del desmembramiento de España, pero los auténticos problemas surgieron más tarde ; más tarde y en más de un sentido por culpa de Suárez o del general De la Rovere que dentro de Suárez se atropellaba para expulsar a Emmanuele Bardone : dado que con manifiesta incongruencia en la España de aquellos años nacionalismo e izquierda se identificaban, dado que con manifiesta incongruencia se identificaban izquierda y descentralización del estado, en parte para arrimarse a la izquierda y en todo caso para que nadie pudiera acusarlo de discriminar a nadie –para continuar siendo el más justo, el más moderno y el más audaz– Suárez se apresuró a conceder la autonomía a todos los territorios, incluidos aquellos que nunca la habían solicitado porque carecían de conciencia o ambición de singularidad [...].

Javier Cercas, *Anatomía de un instante*, Barcelona, Debolsillo, 2009.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ITALIEN

Analysez et commentez, en italien, les six documents suivants :

DOCUMENT 1

"Signore e Signori: il titolo di questa mia chiacchierata è "*Contra jogulatores obloquentes*" e avete capito tutti che si tratta di latino, latino medievale. Questo è il frontespizio di una legge che è stata promulgata nel 1221 in Sicilia dall'Imperatore Federico II di Svevia, un "Unto del Signore" che a scuola ci presentano come un imperatore illuminato straordinario, liberale. Ora voi, da quello che segue, giudicherete se questo prossimo a Dio fosse veramente liberale. "*Jogulatores obloquentes*" significa "giullari¹ che diffamano e insultano". La legge in questione permetteva a tutti i cittadini di insultare i giullari, di bastonarli e, se si era un po' nervosi, anche di ammazzarli senza rischiare alcun processo con relativa condanna. Vi avverto subito che questa legge è decaduta e quindi posso continuare, tranquillo.

Signore e Signori.....

Alcuni amici miei, letterati, artisti famosi, intervistati da giornali e televisioni, hanno dichiarato: "Il premio più alto va dato senz'altro quest'anno ai Membri dell'Accademia svedese che hanno avuto il coraggio di assegnare il Nobel a un giullare!" Eh sì, il Vostro è stato davvero un atto di coraggio che rasenta la provocazione.

Basta vedere il putiferio che ha causato: poeti e pensatori sublimi che normalmente volano alto... e poco si degnano di quelli che campano rasoterra... si sono trovati all'istante travolti da una specie di tromba d'aria. (...) Stavano già beati nel Parnaso degli eletti e Voi, con questa Vostra insolenza, li avete abbattuti e precipitati giù a sbattere musi e pance nel fango della normalità.

(...) E a proposito di contastorie non posso dimenticare i fabulatori del mio paese sul Lago Maggiore, dove sono nato e cresciuto e dove c'è una grande tradizione di fabulatori; loro, i vecchi fabulatori, maestri soffiatori di vetro, che hanno insegnato a me e ad altri ragazzi il mestiere, l'arte, di raccontare assurde favole, che noi ascoltavamo commentandole con sghignazzi e silenzi improvvisi a strozzagola per la tragica allegoria che di colpo sormontava ogni sarcasmo. Ancora mi ricordo la favola della Rocca di Caldé. "Tanti anni fa... - raccontava il maestro soffiatore - sul dorso scosceso di quel cocuzzolo che si erge dal lago... lassù, stava arroccato un paese di nome Caldé, che giorno dopo giorno franava tutt'in blocco giù verso il fondo del dirupo. Era un splendido paese con il campanile, con le torri arroccate proprio in cima, con tutte le case una dietro l'altra. E' un paese che esisteva e adesso non c'è più: nel 1400 è sparito. 'Ehi... - gli gridavano i contadini e i pescatori di fondovalle - attenti, state franando... sloggiate, di lassù!'. Ma i roccaroli non ascoltavano, anzi ridevano, scherzavano, sfottevano: 'Furbi voi, cercate di terrorizzarci per convincerci a scappare, andare via lasciando le case, i nostri terreni per poi fregarveli voi. Non ci caschiamo.' E così continuavano a potare le viti, seminare i campi, sposarsi, fare all'amore. Andavano a messa. Sentivano slittare la roccia sotto le fondamenta delle case... ma non se ne curavano più di tanto: 'Normali mosse d'assestamento...' si rassicuravano.

La grande scheggia di roccia stava affondando nel lago. 'Attenti, avete i piedi nell'acqua!', gridavano dalla costa. 'Macché, è l'acqua di scolo delle fontane, è soltanto un po' più umido'... e così, piano piano ma inesorabilmente, il paese intero s'affonda nel lago.

Glu... glu... pluf... affondano... case, uomini, donne, due cavalli, tre asini... iaa... glu... Il prete continuava imperterrito a confessare una suora: 'Te absolvi... animus... santi... gluu... Aame... Glu...'. Scompare la torre, va sotto il campanile con le campane: don... din... dop... plök...

¹ Jongleur, pitre, bouffon, et par extension, ménestrel.

"Ancora oggi - raccontava il vecchio soffiatore di vetro - se ci si affaccia dallo spuntone di roccia rimasto a picco in quel punto del lago... se in quell'istante scoppia un temporale, i lampi riescono ad illuminare il fondo dell'acqua e, incredibile, là sotto si scorge il paese affondato con le case e le strade ancora intatte e, come in un presepe vivente, si scoprono loro, gli abitanti della vecchia Rocca, che si muovono ancora... e imperterriti ripetono: 'Non è successo niente'. I pesci passano loro davanti agli occhi di qua e di là... fin nelle orecchie... 'Niente paura!... è solo un tipo di pesce che ha imparato a nuotare nell'aria', commentano. 'Eccil!'. 'Salute!'. 'Grazie... fa un po' umido oggi... fa più umido di ieri.. ma va tutto bene!' Sono sprofondati... ma per loro non è successo assolutamente nulla." Non si può negare che una favola del genere sia ancora oggi di sconvolgente attualità. (...)"

Dario Fo, *Discorso alla cerimonia di consegna del Premio Nobel per la letteratura*, Stoccolma, 1997.

DOCUMENT 2

"Ho aspettato più di Eduardo². Lui aveva 79 anni, io ne ho 80". È questo il primo commento a caldo di Dario Fo dopo aver ricevuto, all'università "La Sapienza" di Roma, la *laurea honoris causa* in Arti e scienze dello spettacolo. "Ricevere la laurea qui alla Sapienza - ha spiegato al suo ingresso in toga e toga accademica - mi riempie poi di un orgoglio particolare, visto che per tre anni ho insegnato qui arte teatrale".

Il riconoscimento è stato conferito il giorno del settecentotreesimo anniversario dalla fondazione dell'Ateneo. Dario Fo "nella sua ampia produzione teatrale - si legge nella motivazione - ha dato vita a una graffiante visione satirica dei problemi della società contemporanea, reinventando per l'uomo d'oggi la figura del giullare come fustigatore dei costumi e sopportando perciò assai spesso l'ostracismo delle istituzioni italiane".

(...) Un riconoscimento, spiega Fo, che "in tanti abbiamo atteso con trepidazione e malinconia" perché l'impressione era quella della "politica che entra nell'arte e ahimè la strozza". Prima di iniziare la sua lezione magistrale, il principe dei giullari si è così soffermato sull'intelligenza espressa dal ridere: "I tempi sono quasi migliorati, chi faceva ironia verso un potente fino a poco tempo fa veniva cancellato dal luogo dove lavorava".

(*La Repubblica on line*, 3 maggio 2006)

DOCUMENT 3

Emblematica la storia del *grammelot* raccontata da Fo durante la rappresentazione televisiva *Mistero Buffo* (...). Il *grammelot* è inventato dai comici dell'Arte veneti per sfuggire alla censura poiché nel Cinquecento, con la Controriforma, i comici furono costretti a scappare all'estero. In Francia, per farsi capire, hanno dovuto impiegare una forma di linguaggio che assomigliava al francese, ma che francese non era se non le tre o quattro parole, le uniche convenzionalmente note. I comici spingono al massimo il gioco mimico pur di arrivare all'intesa con il pubblico, l'obbligo di sviluppare l'intelligenza del gesto e dell'agilità del corpo per arrivare a una sintesi espressiva che determina la nascita di un genere e di uno stile irripetibile: la Commedia dell'Arte. (...) È importante notare come la "violenza" esercitata sull'artista non raggiunga il suo scopo di oppressione e soppressione, ma serva a sviluppare la fantasia, funga da stimolo all'inventiva, e il risultato è un massacro è infatti un genere nuovo e vivace, che serve ad arricchire il teatro stesso".

Paola Cristina Franceschini, *La metamorfosi del corpo. Il grottesco nell'arte e nella vita*, Mimesis Edizioni, Milano 2002, p. 79.

² Eduardo : allusione a Eduardo De Filippo (1900-1984), formidabile attore, sceneggiatore, poeta e drammaturgo napoletano.

DOCUMENT 4

"Con Age e Scarpelli nel 1973 concepimmo di proposito *Vogliamo i colonelli*³, perché era il momento in cui si parlava molto di golpe⁴ (...). Riacciacciandoci alla solita tematica d un gruppo di imbecilli che si mettono insieme per fare un'impresa più grossa di loro, immaginammo un gruppo di fascisti e di militari che, con l'ottusità che li distingue, si mettevano insieme per tentare un colpo di Stato che naufragava nel ridicolo. (...) Ci angustiava molto il problema di fare un film divertente e satirico con dei personaggi antipatici: non è facile, perché in genere il comico è simpatico. Fu molto tormentata la ricerca del tono, dei tipi. Sono contento di averlo fatto, perché fu l'unico film di violenta satira politica fatto in Italia: però risente di certi squilibri nei passaggi dalla farsa al grottesco".

Mario Monicelli, *L'arte della commedia*, Edizioni Dedalo, Bari 1993.

DOCUMENT 5

"Solo chi non ha civiltà e maturità può credere che vi siano cose sulle quali non si possa ironizzare" (Mario Monicelli)

Sorprendendo tutti, Mario Monicelli ha deciso di andarsene lo scorso 29 novembre con un "ultimo scatto di volontà che va rispettato", così ha voluto commentare la scomparsa del grande regista il presidente della Repubblica Giorgio Napolitano. I suoi film continueranno a essere visti e amati e ce lo faranno ricordare con il sorriso, mostrandoci un'immagine amara e divertente, a tratti spietata, del nostro paese.

Quella vissuta da Mario Monicelli è stata una lunga vita per il cinema e nel cinema. È stato il maestro più antiretorico e antiaccademico tra i registi italiani della sua generazione. Il cinema nelle sue corde era uno strumento eclettico attraverso il quale osservare con sguardo lucido, causticamente comico e irriverente i vizi e le miserie della società italiana del passato e del presente. (...) Il successo di Monicelli, com'è capitato per numerosi altri grandi registi del cinema italiano della seconda metà del Novecento, non si capirebbe se non come un'esperienza condivisa con un'intera generazione di sceneggiatori e scrittori e fu dunque tra i rappresentanti della così detta stagione della commedia all'italiana, termine che a Monicelli stava stretto, e che fu coniato dalla critica prendendo spunto da *Divorzio all'italiana*, di Germi.

"La commedia all'italiana - disse Monicelli in un'intervista - non nasce col cinema. La commedia si fa da sempre ed è la condizione per rappresentare meschinità, brutture, volgarità, disperazione con i toni della comicità, una farsa unita alla miseria, alla morte e alla malattia. L'origine vera è nella Commedia dell'Arte, è nel teatro delle marionette di Pulcinella e Arlecchino, la commedia all'italiana ha solo ripreso una tradizione".

Alla base del cinema monicelliano c'è dunque la tradizione antica di un teatro popolare affiancata ad una non comune capacità di osservazione critica del costume contemporaneo, attraverso l'utilizzo di attori, non più di "tipi" presi dalla strada, come nel Neorealismo, e di sceneggiatori specialisti del genere, aggiungendovi, quale marchio personale, una macabra cattiveria. Sosteneva Monicelli al riguardo: "Il macabro e il comico si accoppiano bene e facilmente, è una cosa che ho preso da René Clair. La cattiveria si usa poco nella comicità, ma, quando si sa usarla, funziona in maniera straordinaria".

Sapeva scherzare sulla morte, Monicelli, non ne aveva paura, l'aveva corteggiata ed esorcizzata nei

³ Si tratta ovviamente di un film di Monicelli.

⁴ Golpe : colpo di Stato.

suoi film, tanto da essere definito il "maestro dei funerali"; nelle sue pellicole si vedono spesso immagini di defunti, bare, cimiteri e cortei funebri ribaltandone la tragicità e rendendole figure leggere e comiche. Ridere di morti e di funerali da Plauto in poi è parte della nostra tradizione, la morte è comica, è una forza che interviene quando meno te lo aspetti, che incombe sul soggetto, ne rovescia i sentimenti, si nutre di malinconia e paura e svia in una risata esorcizzante. Un riso che diventa, per voce di Monicelli: "una possibilità di riscatto, una forma liberatoria, la voce dei perdenti che si leva contro le regole sociali".
(*Treccani on line*, 10 gennaio 2011)

DOCUMENT 6

"Sembrano ormai lontani i tempi in cui il comico appariva come una manifestazione naturale o artistica troppo imprevedibile per non controllarne gli effetti contagiosi, morali e sociali, di là da quelli più immediatamente ludici. Eppure ancora negli anni '50 era necessario rivendicare i suoi diritti: e Vitaliano Bancati denunciava la persistente paura del comico "come di un potere diabolico", l'ostracismo alla funzione civile della derisione, a "una lucida intelligenza fornita di disgusto e di ironia", perfino da parte della cultura meno conformista. "La nostra stessa filosofia, quella più libera e polemica, - constatava - ha assegnato alla commedia un posto secondario". E' certo comunque che oggi il rapporto del comico col tragico appare invertito, non solo nella letteratura ma anche nella vita (...)"

Nino Borsellino, "Comico e tragico", in Alberto Asor Rosa (dir.), *Letteratura italiana*, vol. V. Einaudi, Torino 1986, p. 419.

SESSION 2011

ÉPREUVE A OPTION

ENS Ulm – ENS de Lyon

ARABE – GREC MODERNE – RUSSE

Durée : 6 heures

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la langue qu'ils ont choisie au moment de l'inscription.

Tournez la page S.V.P.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ARABE

Analysez et commentez, en arabe, les trois documents suivants :

DOCUMENT 1

كان الترام مكتظا حتى لم يعد به موضع لواقف وقد انحشر كمال بين الواقفين، كانوا مثله - فيما بدا له - يقصدون مكان الاحتفال بالعيد الوطني...

وأقبل على السرادق الضخم وألقى نظرة شاملة على الجموع الحاشدة مسرورا بكثرتها الهائلة وتطلع مليا إلى المنصة التي سيعلو عندها عما قليل صوت الشعب ثم اتخذ مجلسه...

ثم ترمى هتاف قوي ذو دلالة من الخارج فتطلعت الرؤوس إلى مدخل السرادق الخلفي ثم هبوا واقفين وتعالى هتاف يصم الأذان ثم لاح [الزعيم] مصطفى النحاس فوق المنصة وهو يجيي الألف... ووقف الزعيم وراح يلقي خطابه، ألقاه بصوت رنان وبيان نافذ فاستغرق إلقاؤه ساعتين ثم ختمه جاهرا في عنف سافر بالدعوة إلى الثورة وبلغ الحماس من القوم مداه فوقفوا على المقاعد وجعلوا يهتفون بحماس جنوني.

مهلا... إن المظاهرة تغلي وتفور ولكن ما هذا؟ التفت كمال إلى الورا في اضطراب سمع صوتا اهتز له قلبه وأنصت في انتباه فصك الصوت مسامعه مرة أخرى، إنه الرصاص ورأى المتظاهرين عن بعد يضطربون في دوامة خطيرة لا يتضح له أمرها ولكن جماعات كانوا يهرعون نحو الميدان وآخرين إلى الشوارع الجانبية وكثير من الكونستابلات الإنكيز فوق الجياد ينهبون الأرض وعلا الهتاف واختلط بأصوات الغضب والصراخ واشتد انطلاق الرصاص... وقال شيخ "إن الرصاص ينهال على الطلبة والله أعلم بعدد الضحايا... غدروا بالأبرياء غدرا... وسقط الصغار يتخبطون في دمهم. الإنكيز وحوش ولكن الجنود المصريين ليس دونهم وحشة. إنها مذبحه مدبرة يا إلهي"

عن "السكرية" لنجيب محفوظ

DOCUMENT 2

يوم الثلاثاء 16 تشرين أول، الساعة السادسة مساء انتهى كل شيء. كانوا أربعة في غرفة مدير السجن، كنت أعرف اثنين منهم فقط، أما الاثنان الآخران فكانت أراهما لأول مرة، قال لي الآغا:

- جاءت الموافقة على إطلاق سراحك، وغدا قبل الظهر ستكون حرا.

لم أفاجأ، لقد قدمت الثمن الذي طلبوه كاملا، ولم يبق إلا أن أعاد السجن، لم أقل شيئا. ظللت أنظر إلى الأرض، أحسست أن عيونهم تتابع حركاتي. كان جو الغرفة ثقيلًا برائحة الدخان والأحداث السابقة ودقات ساعة الحائط رفعت رأسي لأنظر إلى الآغا، كانت على شفثيه ابتسامة صغيرة. لما التفت نظرانا، قال:

- كان يجب أن تفعل هذا قبل أربع أو خمس سنين... تأخرت كثيرا، دفعت من ذلك من صحتك.

ظللت صامتاً. كنت أحسّ نفسي عارياً، والآغا يطفئ سجائر على جسدي... أحسست أنه يطفئ واحدة تحت إبطني. واحدة بين أليتي، واحدة في ذقني. وجدت يدي تشدّ البنطال خوفاً أن يسجبه أحد، ولم أقل كلمة واحدة. دقت الساعة الخامسة والنصف. نظرت إلى الساعة حين دقت. قال لي أحد الرجلين اللذين لا أعرفهما:
- نحن آسفون، لم نكن نريدك أن تبقى هنا طوال هذه المدة، لكنّ عنادك هو السبب. نظرت إليه وابتسامة تعب تطوف في رأسي ولا تظهر على شفتي، ولم أقل شيئاً. كان صوت الرجل الغريب، الثاني، وهو يتحدث إلي صلباً، يشبه صوت مديع ينقل احتفالاً، قال دون أن ينظر:

- الآن... نريد أن نبدأ بداية جديدة، عفا الله عما مضى، لا أحقاد ولا عداوات، ماذا تقول؟

هذا السؤال أعرفه، لم يوجه إلي من قبل، لكنه بدا لي مألوفاً حتى لكأنّي سمعته مرّات كثيرة.

أجبت بصوت بدا متلجلجاً:

- أريد أن أذهب للعلاج.

- سنسمح لك، لكن ما رأيك في أن تبعث لنا بأخبار الطلبة؟

- لا أستطيع، صحتي لا تساعدني.

- قدر ما تساعدك صحتك... تقرير كل أسبوع، كل أسبوعين.

عن عبد الرحمن منيف

DOCUMENT 3

سوف أسرح مرة أخرى في مرسلينا. سأذرعها في اتجاهاتها الأربعة. لن أترك مقهى، ولن أترك ساحة. سأجلس في المقاهي لأدرس تقاطيع وجوه البشر، تصرفاتهم ضحكاتهم، وحتى همومهم أريد أن أراها، لعلي أتعلم شيئاً. وباريس... ألا يجب أن أزور باريس قبل أن أعود إلى الوطن؟ "المدن الساحلية مدن الحرية والعنف".

لا أدري من قال هذه الكلمات، لكنها مكتوبة منذ وقت طويل في ذاكرتي. تصورت أن مرسلينا وحدها لها هذا الطابع، لكن في باريس رأيت أموراً أعجب. الأحزاب لها مراكز مكتوبة عليها الأسماء بوضوح. يدخلها الناس دون خوف. يدخلون دون أن ينظروا وراءهم، ويتكلمون في الشارع، بصوت عال... أما الجرائد فإنها تنشر كل شيء... الأفكار وحوادث القتل والطرق الحديثة في العلاقات الجنسية... والناس يقرأون... أما الكتب فلا بدّ أن الإنسان يعجز عن معرفة ما يصدر منها، لكثرتها!

على ضفاف السين آلاف الكتب، ملايين الكتب. كانت عيوني تمر على العناوين، وما تكاد تستقر على عنوان، حتى أرتجف، لا أريد أن يراني أحد.

عن عبد الرحمن منيف

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN GREC MODERNE

Analysez et commentez, en grec moderne, les deux documents suivants :

DOCUMENT 1

Ο δημοτικισμός, αφότου φανερώθηκε, σεβάστηκε κάποια «πραγματικότητα» και ζήτησε παράλληλα να διορθώσει ή και να εξαφανίσει μίαν άλλη «πραγματικότητα». Επιδίωξε να γίνει σεβαστή η πραγματικότητα εκείνη που φανερώνεται με το γεγονός ότι η γλώσσα-μας, εξελιγμένη από τα παλιότερα χρόνια και διατηρημένη ως ζωντανή κληρονομιά στα στόματα των νέων Ελλήνων, απαιτούσε να χρησιμοποιηθεί από μας σε όλους τους τομείς της πνευματικής και της κοινωνικής-μας δραστηριότητας. Έκαμε έργο-του ο δημοτικισμός επίσης να περιορίσει και να εξαφανίσει κάποιαν άλλη δυσμενή για το έθνος «πραγματικότητα» που η στείρα λογιστική ζητούσε να δημιουργηθεί — και δημιουργήθηκε σε σημαντικό βαθμό — μια πραγματικότητα που διαστρέβλωνε τη γήσια κατά παράδοση γλώσσα του λαού-μας.

Ο σεβασμός της τελευταίας αυτής πραγματικότητας οδήγησε στην «αγλωσσία» το Νεοέλληνα σε μια κατάσταση δηλαδή που πήγαινε να μαρτυρήσει και να επιβεβαιώσει ότι δεν έχουμε στη διάθεσή-μας ως λαός το απαραίτητο εκείνο γλωσσικό όργανο

που θα μας εξυπηρετούσε σε όλες τις πνευματικές και τις κοινωνικές-μας ανάγκες. Αυτή τη θλιβερή πραγματικότητα ήρθε να διορθώσει ο δημοτικισμός.

Σήμερα γλωσσικό καθεστώς-μας γίνεται η δημοτική γλώσσα. Μερικοί κύκλοι πασχίζουν και πάλι να της κόψουν το δρόμο με τον ένα ή τον άλλο τρόπο. Θέλομε όμως να ελπίζομε ότι αυτή τη φορά η δύναμη των πραγμάτων — είναι χωρίς άλλο κι' αυτή μια «πραγματικότητα» — θα βοηθήσει στην επιθυμητή, στην οριστική λύση.

Δεν πρέπει να ξεχνούμε ότι το κράτος αποβλέποντας στη λύση του γλωσσικού ζητήματος δε ζήτησε συμβιβασμό καθαρολόγων και δημοτικιστών, αλλά δέχτηκε σαν βάση και αφετηρία τα διδάγματα του συγχρονισμένου δημοτικισμού όπως τα διατύπωσε ο κορυφαίος-του εκπρόσωπος των τελευταίων δεκαετηρίδων, ο Μανόλης Τριανταφυλλίδης στη γνωστή γραμματική-του. Ας μην πλανιόμαστε. «Νεοελληνική» είναι μία και μόνη: η γραπτή δημοτική-μας γλώσσα όπως τη διαμόρφωσαν με ορισμένους αναπόφευκτους συμβιβασμούς προς την καθαρεύουσα κορυφαίοι πνευματικοί άνδρες του νέου Ελληνισμού στον τομέα της λογοτεχνίας και των επιστημών. Τη γραμματική αυτή του Τριανταφυλλίδη, διαμορφωμένη σε σχολικό εγχειρίδιο, υιοθέτησε το υπουργείο της παιδείας.

Φυσικά δεν τελειώσαμε με το γλωσσικό θέμα στον τόπο-μας με το να δεχτούμε τη δημοτική στα σχολεία της δημοτικής και μέσης παιδείας. Η γραπτή-μας γλώσσα θα χρησιμοποιηθεί σε όλους τους τομείς της πνευματικής και κοινωνικής δραστηριότητας — και θα πλουτιστεί ασφαλώς με στοιχεία χρήσιμα στην πιο πέρα πορεία-της. Όμως η πορεία αυτή δεν μπορεί παρά να καθορίζεται από τους κανόνες που θέτει η γραμματική της δημοτικής. Γιατί πέρα από τη γραμματική-της η σύγχρονη ελληνική γλώσσα δεν μπορεί να υπάρξει.

Μια άλλη κατηγορία τών υποθηκῶν τοῦ συνομιλητῆ μου ἀναφέρεται στήν «ἐλληνικότητα» τῶν ἔργων τῆς τέχνης. Τὸ θέμα τοῦτο γενικά, μολονότι δὲν ἐπάψε ποτὲ νὰ ἀπασχολεῖ καὶ νὰ συζητιέται, εἶναι πάντα πολὺ ζωντανό, γιατί συγκεντρώνει δυὸ - τρία ἀπὸ τὰ βασικά προβλήματα τῆς πνευματικῆς μας ζωῆς. Ἀλλὰ προτοῦ σημειώσω λίγες εἰδικές παρατηρήσεις πάνω σ' αὐτό, θὰ ἤθελα νὰ κοιτάζουμε ἀπὸ πῶς κοντὰ ἓνα προκαταρκτικὸ ζήτημα: τὴν κληρονομία τῶν παλαιότερων.

«Στους παλαιότερους λογοτέχνες μας» γράφει «εἶναι ἐξαιρετικὰ ἔντονη, καὶ κάποτε ὑπερβολικὰ ἀποκλειστικὴ, ἡ προσπάθεια νὰ ἐκφράσουν αἰσθητικὰ τὴν ἐλληνικὴ ψυχὴ, τὴ γῆ της καὶ τὴν ἱστορία της. Παράλληλα, τὸ γλωσσικὸ ὄργανο δουλεύεται ἀπὸ αὐτοῦς, πλουτίζεται, λεπτύνεται μὲ φροντίδα, μὲ στοργή. Οἱ ρυθμοὶ τους, οἱ ἐκφραστικοὶ τους τρόποι πλάσθηκαν ἀπὸ τὴ μεγαλύτερη δυνατὴν ἐκμετάλλευση τοῦ λαογραφικοῦ μας θησαυροῦ. Ἀντίθετα, στῆς πρωτοποριακῆς κίνησης τὰ ἔργα...» κτλ.

Γιὰ νὰ ἰδοῦμε: Νομίζω πὼς θὰ ἤμασταν σύμφωνοι ἂν λέγαμε, μὲ ἄδρες γραμμές, πὼς πρὶν ἀπὸ τοὺς «πρωτοποριακοὺς», ποὺ φαντάζομαι νὰ ἔχει ὑπόψη του, ὑπάρχει πρῶτα ἡ γενεὰ τῶν λογοτεχνῶν ποὺ εἶχε ἀπὸ καιρὸ διαμορφώσει τὴ φυσιογνωμία της στὴς παράμους τοῦ πολέμου τοῦ '14' καὶ ἔπειτα μιὰ ἄλλη γενεὰ, ποὺ θὰ μπορούσαμε νὰ τὴν ὀνομάσουμε, μολονότι ἔχει μὲ μεγάλη ἀκρίβεια, γενεὰ τοῦ καρυωτακισμοῦ. Σ' αὐτὴ κυρίως ἀντέδρασε ἡ λεγόμενη γενεὰ τοῦ '30.

Στην πρώτη γενεά αναδείχτηκε μιὰ πλειάδα ἀπὸ σημαντικούς λογοτέχνες καὶ στὴν ποίηση καὶ στὴν πρόζα. Πολλοὶ ἀπ' αὐτοὺς ἔχουν τὴ δράση τους συνυφασμένη μὲ τὸν ἀγῶνα γιὰ τὴν ἐπικράτηση τοῦ δημοτικισμοῦ. Λέω πολλοὶ ἀπ' αὐτοὺς, γιὰτι ἓνας ἀπὸ τοὺς πρῶτους ἀξιόλογους ποιητὲς τῆς γενεᾶς ἐκείνης, ὁ Καβάφης, ἔμεινε ἔξω ἀπὸ τὸ δημοτικισμό, καθὼς καὶ οἱ ἄλλοι μαθητὲς του. Ἀλλὰ καὶ πρὸ γενικά, νομίζω ὅτι, τώρα ποὺ πέρασαν τὰ χρόνια, εἶναι ἀναγκαῖο νὰ διακρίνουμε, ὅταν ἐξετάζουμε τοὺς λογοτέχνες τῆς γενεᾶς ἐκείνης, τίς προσωπικὲς τοὺς ἐπιδιώξεις — τίς αἰσθητικὲς — ἀπὸ τίς ἐπιδιώξεις τοῦ δημοτικισμοῦ. Ἀλλιώως, κινδυνεύουμε νὰ μὴν τοὺς κρίνουμε μὲ δίκαιη ἀνεξαρτησία. Τὸ δημοτικισμό, ποὺ ἦταν ἓνα κίνημα ὁμαδικὸ γιὰ τὴν ἐθνικὴ μας γλώσσα πρῶτα - πρῶτα, καὶ ἔπειτα καὶ βαθύτερα γιὰ τὴν πραγματοποίηση τῆς ἀληθινῆς φυσιογνωμίας τοῦ Γένους, θὰ τὸν ἐπικαλεστοῦμε σὰν ἓνα σύμπλεγμα ἰδεῶν ποὺ ἐπηρέασε, κάποτε πολὺ βαθιά, καὶ τίς περισσότερες φορὲς μόνο ἔξωτερικά, τοὺς λογοτέχνες, ἀλλὰ πάντα σὰν ἓνα σύμπλεγμα ἰδεῶν ἀνεξάρτητο ἀπὸ τίς καθαρὰ αἰσθητικὲς ἐπιδιώξεις τῆς γενεᾶς ἐκείνης. Ἀνάμεσα στὰ '97 καὶ στὰ '14, ἔχουμε ἓνα πλῆθος ἔργων φανερὰ ξενικῶν μὲ λαογραφικὴ φορεσιά, ὅπως ἔχουμε ἀκόμη ἓνα πλῆθος μιζολογοτεχνικῶν ἔργων ποὺ εἶναι ἴσως λαογραφικὲς μελέτες ἀλλὰ δὲν ἔχουν καμιά αἰσθητικὴ ἀξία. Ὁ δημοτικισμὸς ἐπηρέασε, χωρὶς ἐξαιρέση, ὀλόκληρη τὴ ζωὴ τοῦ ἔθνους, ὄχι μόνο τὴ λογοτεχνία. Δὲν μποροῦμε νὰ τὸν τιμήσουμε ὅπως πρέπει, μήτε τὴ λογοτεχνία ἄλλωστε, ἂν δὲν κάνουμε τὴ διάκριση ποὺ ζητῶ. Ἡ σύγχυση τῶν ἰδεῶν δὲν ὠφελεῖ σὲ τίποτε.

Ἄν κάνουμε λοιπὸν αὐτὴ τὴ διάκριση, θὰ ἰδοῦμε πῶς ἓνα μέγα μέρος ἀπὸ τίς ἀρετὲς ποὺ βρῖσκει ὁ συνομιλητὴς μου στοὺς παλαιότερους (ἐκφραση τῆς ἐλληνικῆς ψυχῆς — θὰ ἔλεγα: τῆς λαϊκῆς —, πλουτισμὸς τοῦ γλωσσικοῦ ὄργανου, ἐκμετάλλευση τοῦ λαογραφικοῦ θησαυροῦ), ὅσο πρόκειται γιὰ τὴν ἐπιφάνεια, ὀφείλονται στὸ δημοτικισμό. Ἄν ὁμως προχωρήσουμε παρακάτω, θὰ ἰδοῦμε πῶς καὶ οἱ καλύτεροὶ ἀπὸ τοὺς λογοτέχνες ἐκείνους δὲν ἐδίστασαν οὔτε μιὰ στιγμή νὰ δεχτοῦν ἀφθονὲς τίς ξένες ἐπιδράσεις. «Ἡ μίμησις εἶναι ὁ μέγας νόμος τῶν κοινωνιῶν καὶ τῶν φιλολογιῶν...» ἔγραφε ὁ Κωστὴς Παλαμᾶς στὰ '98.¹ Καὶ ἀκόμη: «οἱ νέοι ἡμῶν ποιητὰι φαίνονται ὁσημέραι καθαρώτερον κατανοοῦντες ὅτι ὁ μόνος ἀξίος τοῦ ποιητοῦ πατριωτισμὸς εἶναι ἡ εὐσυνείδητος καὶ ἀφιλοκερ-

δης προσήλωσίς του εις τὸν ἔρωτα τῆς Τέχνης. . . , ὅτι ὁ "Ἕλλην ποιητής, ὑπόδειγμα ἔχων τοὺς ἀθανάτους προγόνους του, πρέπει πρὸ παντός νὰ εἶναι ἄνθρωπος, καὶ ὅτι ἡ ἀληθὴς ἐθνικὴ ποίησις δὲν εἶναι παρὰ ἡ ποίησις, χωρὶς πατρίδα, καὶ εἰς τὴν ὑψηλοτάτην αὐτῆς ἔντασιν». Δὲ φαντάζομαι νὰ εἶμαι ὑπερβολικὸς ἂν ὑποστήριξω ὅτι αὐτὲς ἦταν οἱ αἰσθητικὲς ἀντιλήψεις τῶν καλύτερων ποιητῶν τῆς γενεᾶς τοῦ Παλαμᾶ πάνω στὸ ζήτημα ποὺ συζητοῦμε. Καὶ πῶς μ' αὐτὲς τίς τάσεις προσπάθησαν νὰ ἀνακαλύψουν νέες ὁψεις τῆς ἑλληνικῆς ζωῆς». Κι ἂν ὁ Παλαμᾶς τρύγησε ὅσο μπορούσε ὅλους τοὺς πνευματικὸς θησαυροὺς μας, ἔμεινε ἀπὸ τὸ ἄλλο μέρος διάπλατα ἀνοιχτὸς στὶς ξένες πνευματικὲς «ἐξελίξεις». Ἔτσι ὁ Γρουπάρης χρησιμοποίησε καὶ τὸν παρνασσισμὸ καὶ τὸ συμβολισμὸ γιὰ νὰ διατυπωθεῖ, καὶ ξέρουμε πόσος Μέλας Δρυμὸς ὑπάρχει στὰ κείμενα τοῦ Χατζόπουλου.

Ἐξάλλου, καὶ ἡ μεικτὴ γλωσσικὴ μορφή εἶναι κληρονομιά τῆς γενεᾶς ἐκείνης· θέλω νὰ πῶ, τοῦ Καβάφη. Μεσουράνησε, πολὺ πιδ ἀφρόντιστη,¹ στὴν πρώτη μεταπολεμικὴ γενεά, ὅταν πιδ ὁ ἀγώνας τοῦ δημοτικισμοῦ εἶχε ξεφυλλιστεῖ,² μὲ τὸν καρυωτακισμὸ. Αὐτοὺς φαντάζομαι πῶς συλλογίζεται ὁ συνομιλητῆς μου ὅταν λέει ὅτι στοὺς νέους «ἡ ἀγάπη καὶ ἡ γνώση τῆς γλώσσας ἀμβλύνεται, καὶ χωρὶς ἀντίρρηση ἀνακατεύεται ἢ καθαρεύουσα μὲ τὴ δημοτικὴ». Τὴν ἐποχὴ ἐκείνη τὸ ἀνακάτεμα αὐτὸ ἦταν τὸ λιγότερο. Ἐκεῖνο ποὺ ἦταν πολὺ πιδ φοβερό, ἦταν μιὰ γενικὴ ἀφροντισία στὴν ἔκφραση. Τότες ὅλοι μαζί, ἐν χορῷ, κριτικοὶ καὶ ποιητὲς, ζητοῦσαν τὸ αὐθόρμητο καὶ τὸ πηγαῖο, ἀδιαφορώντας γιὰ ὅτιδήποτε ἄλλο. Σ' αὐτὴ τὴ διαλυτικὴ κατάστασις ἦρθαν νὰ ἀντιδράσουν, πολὺ συνειδητὰ κάποτες, οἱ ποιητὲς ποὺ φάνηκαν μετὰ τὸ '30.

Γιώργος Σεφέρης, "Διάλογος πάνω στὴν ποίησι", στὸν τόμο : Δοκίμιες, τ. 1, ⁵1984

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN RUSSE

Analysez et commentez, en russe, les trois documents suivants :

DOCUMENT 1

Дмитрий Медведев

Выступление на расширенном заседании коллегии ФСБ

25 января 2011 года. Москва (<http://www.kremlin.ru/transcripts/10145>)

Вчера в аэропорту Домодедово было совершено зверское преступление. По оценке Следственного комитета России, это террористический акт. Погибли десятки людей, более сотни человек ранены. Прошу почтить память погибших минутой молчания. (Минута молчания.) Вчера мною были даны поручения Правительству, следственным органам, Генеральной прокуратуре провести по горячим следам все оперативно-разыскные и следственные действия, выявить участников и организаторов этого чудовищного преступления. (...)

Нашему обществу и нашему государству брошен очередной очень жестокий вызов. Думаю, для всех, сидящих в этом зале, это особенно очевидно. Как очевидно и то, что нужно сделать всё для того, чтобы бандиты, совершившие это преступление, были выявлены, изобличены и преданы суду. А гнезда этих бандитов, как бы они ни назывались, должны быть ликвидированы. С теми же, кто будет сопротивляться, как и принято в таких ситуациях, церемониться нечего. Они должны быть уничтожены на месте.

Опыт таких операций у ФСБ и правоохранительных органов достаточный. Нужно действовать.

Здесь, в стенах Федеральной службы безопасности, я хотел бы специально ещё раз подчеркнуть: терроризм остаётся главной угрозой безопасности нашего государства, главной угрозой для России, для всех наших граждан. В 2010 году количество террористических актов увеличилось. Для ФСБ и Национального антитеррористического комитета, для других правоохранительных структур это самый серьёзный сигнал.

Как и другие правоохранительные органы, вы обязаны использовать все имеющиеся возможности, все лучшие силы для действенной и эффективной борьбы с этим злом, борьбы с теми, кто уже совершает преступления, и профилактики соответствующих преступных действий. Должны активизировать работу по всем направлениям, начиная от спецопераций по нейтрализации бандитов, по подрыву их финансовой и социальной базы, до выявления пособников. Напомню, что теперь у нас по уголовному законодательству эти пособники несут абсолютно симметричную ответственность с исполнителями преступления — разницы никакой нет. И действовать в отношении них нужно точно так же. (...)

Особо остановлюсь на вопросах ответственности руководства аэропорта Домодедово, вопросах ответственности МВД и некоторых других структур. Очевидно, что здесь есть системные сбои в обеспечении безопасности людей и управлении этим транспортным узлом. Достаточно вспомнить, что здесь происходило совсем недавно, перед Новым годом, и вспомнить то, что ещё несколько лет назад именно в Домодедово, по сути, произошли террористические акты.

Чередой событий на одном и том же объекте заставляет задуматься о критических недостатках в работе аэропорта. Если аэропорт принимает такое количество пассажиров, а это современный и в целом хороший аэропорт, он должен создать все условия для досмотра и контроля пассажиров и багажа. Поэтому нужно разобраться, было ли сделано это, а не просто сносить ответственность на милицию. (...)

И ещё, недопустимо расслабляться перед лицом угрозы. К сожалению, как у нас обычно происходит: после печальных событий мобилизуются все силы, все призываются к предельному вниманию; какое-то время работают все в таком режиме — и службы, и правоохранительные органы, и сами граждане более ответственно к этому относятся. А потом происходит потеря контроля и бдительности. Этим и пользуются террористы.

В мире, к сожалению, ещё никому не удалось снять террористическую угрозу в своей стране. Нет таких стран. Но минимизировать её можно только в результате эффективной работы всех правоохранительных структур и особой бдительности всего гражданского общества, бдительности всех и каждого. (...)

ФСБ обладает мощным техническим и аналитическим потенциалом, большими оперативными возможностями — ими нужно пользоваться. О конкретных результатах будет доложено. Между тем большинство угроз безопасности России, о которых мы говорили ещё в прошлом году, очевидно, сохраняются. И нужно честно сказать: эти угрозы носят для нашей страны пролонгированный характер. Они не исчезнут за год, но нужно вести максимально активную работу по профилактике терроризма и экстремизма. Прежде всего с молодёжью, которая из-за отсутствия жизненного опыта или оказавшись просто в трудной ситуации очень часто попадает в сети откровенных преступников.

Необходимо предотвращать разжигание национальной и религиозной вражды, пропаганду ксенофобии и насилия. Мы с вами понимаем, что это не что иное, как расшатывание основ нашего многонационального государства. Это ещё одна фундаментальная угроза существованию нашего государства наряду с терроризмом. Ваша задача (ФСБ и других правоохранительных органов) нейтрализовывать подобные провокации. (...)

В завершение хотел бы сказать, что за последнее время, несмотря на сложную экономическую ситуацию, другие трудности в государстве, внимание к органам безопасности нашей страны было значительно увеличено, и вы, уважаемые коллеги, хорошо об этом знаете.

Именно поэтому граждане России ждут от ФСБ активной работы по борьбе с терроризмом, экстремизмом и другими преступлениями. Именно ждут. Необходима предельная концентрация всех сил для уничтожения этого зла. Это ваша главнейшая задача. Это вопрос жизнеспособности нашего государства.

DOCUMENT 2

Геннадий ГУДКОВ
зампред комитета Госдумы РФ по безопасности

Цена вопроса

Газета «Коммерсантъ» № 14 (4555) от 28.01.2011

Теракты в аэропорту Домодедово со всей очевидностью высветили политическую проблему нашего государства — проблему власти. Вопрос ставится именно в такой плоскости, потому что сегодня можно говорить о неутешительных итогах борьбы с терроризмом, как она велась у нас до сих пор.

Первый итог заключается в том, что законодательный инструментарий борьбы с терроризмом на сегодняшний день исчерпан. Нет таких «прорывных» законов, принятие которых могло бы принципиально изменить ситуацию. Все то, что можно было бы принять и отрегулировать в законодательном порядке, уже сделано. Таким образом, продолжая совершенствовать законодательство, мы не можем достичь другого качества борьбы.

Второй вывод заключается в том, что правоохранительные органы и спецслужбы действуют в условиях, когда вся государственная машина поражена серьезными заболеваниями. Налицо отсутствие их радикальных реформ, вместо реальной реформы полиции мы имеем редакционную правку, вместо серьезного усиления агентурной работы мы видим то же состояние кадров, что и пять-десять лет назад.

Впрочем, самым неутешительным является то, что идет нарастание террористической угрозы и различных источников рисков. Что я имею в виду? Группы и группки различной экстремистской направленности появляются сегодня как грибы после дождя. Только методами правоохранительных органов эту проблему не решить. В стране созданы благоприятные условия для распространения экстремистских идей.

Я готов назвать те условия, которые ставят во главу угла политический аспект борьбы с терроризмом. Невозможно победить терроризм, искоренить его в тотально коррумпированной

стране, в которой все продается и все покупается — от орудий и предметов совершения терактов до чиновников и правоохранителей, судей и так далее. Это недостаток власти, не избавившись от которого, мы не сможем победить терроризм.

Второе — это погрязшие принципы правосудия, которого в стране нет, несмотря на обилие законов. Правоохранительные органы также поражены коррупцией, поэтому зачастую понять, где враг, а где друг, почти невозможно.

Третье — государство всегда держится на каких-то китах. В том числе таких, как мораль, нравственность, справедливость. Эти принципы сегодня разрушены. Но когда этих стрижней нет, со страной может происходить все что угодно. Мы как нация в этом отношении деградируем, и это тоже вопрос к власти. Я уже не говорю о том, что сегодня вместо серьезного разбора полетов назначают стрелочников. Оказывается, виноват аэропорт Домодедово, который не мог найти террористов, гуляющих по стране.

Все это говорит о том, что больна политическая система, что власть поражена серьезными недугами.

DOCUMENT 3

Леонид МЛЕЧИН

Не ищите ответа у черепа

Московский Комсомолец № 25555 от 28 января 2011 г.

Куда ведут нацистские методы поиска виновных в терактах

Трагедия в «Домодедово» усилила волну националистических настроений. Вердикт общества: выходцы с Кавказа не только танцуют лезгинку на улицах Москвы, пристают к нашим девушкам и дают взятки нашим милиционерам, но и убивают нас. Это только подкрепляет представления массового сознания о том, что все «кавказцы» — наши враги. Хотя даже по фамилиям погибших и раненых видно, что пострадали люди разных этнических и конфессиональных групп.

Сразу взялись изучать череп предполагаемого террориста в надежде, что антропологи установят его национальность. Не могу не напомнить: это нацистские эксперты по расовым вопросам занимались антропологическими исследованиями, потому что считали: человек таков, какова его раса. Они изучали цвет глаз, форму головы, носа, лба, скул, расстояние между глазами, чтобы доказать свою правоту... Главной считалась формула черепа — принадлежность к нордической, то есть высшей, расе рассчитывалась по математической формуле, исходя из его высоты и ширины. (...)

Политическая антропология невероятно опасна, потому что делит людей на хорошие и плохие этносы и раскалывает народ единой страны. Этнические изыскания уводят нас в сторону от поиска реальных путей борьбы с терроризмом.

Террористы-смертники — порождение радикального исламизма. А ислам как раз не признает деления на этнические группы! Исламисты охотно принимают в свои ряды всех, кто изъявляет желание сражаться вместе. Боевики-славяне уже «прославились» громкими терактами.

Главные проблемы, порождающие терроризм, носят совсем не этнический характер. Это проблемы политические. Нежелание вдумываться в происходящие на Кавказе процессы и своевременно принимать меры привели к тому, что ситуация стремительно ухудшается. Терроризм окрасился в религиозные тона.

В христианском мире ислам часто воспринимается как идеология отсталости. Но для самих мусульман ислам — очень современная идеология, которой принадлежит будущее. Считая неэффективной нынешнюю политическую и экономическую систему, люди ищут альтернативные решения в религии.

Боевые действия на Кавказе заставили исламскую молодежь осознать свою принадлежность к мусульманскому миру. Причем новому поколению предложен радикальный ислам. Религиозная окраска придает конфликту непримиримый, фанатический характер. Прежде боевики не планировали самоубийственные миссии. Но террористы нового поколения изначально отказались думать о выживании. Если они упрямо повторяют: «Никто из нас не боится умереть. Наши принципы и цели важнее наших жизней», — то как же с ними бороться?

Кавказ взрывает социальное недовольство. Кавказские республики отданы на откуп местным властителям при одном условии: решайте свои проблемы сами и держите своих джигитов подальше от нас. Но откупиться не получилось. Кипящая лава выплескивается и обжигает Москву. Существующие на Кавказе жесткие режимы тормозят нормальное развитие, а в отсутствие демократии все проблемы решаются силой оружия. Так действуют представители власти, почему же остальным нельзя?

Кавказ полыхает столько лет, а до сих пор не создан мозговой центр, который бы сосредоточился на проблемах этого региона. Не собраны ученые всех гуманитарных специальностей для поиска ответа на вопрос, как там изменить ситуацию. Победила точка зрения, что государство должно демонстрировать силу, а не ум. Но вопрос в том, что понимать под силой государства. Ведь на самом деле сильное государство — правовое, принявшее необходимые законы и создавшее институты, способные их исполнять.

Идеология нашей власти такова: угроза терроризма столь велика, что ради борьбы с ним можно отказаться от гражданских прав, принципов демократии. Россия — не единственное государство, сталкивающееся с террором. Страны, успешно противостоящие этому злу, доказывают своим примером: именно развитая демократия позволяет обеспечивать и высокий уровень жизни, и эффективную борьбу с терроризмом.

Разговоры о том, что Россия еще не готова к демократии, представляются мне оскорбительными. Выходит, американцы в конце XVIII века уже были готовы, а россияне и в XXI веке не созрели? Американцев совершенно невозможно убедить в том, что назначать губернаторов полезнее, чем выбирать. Или что СМИ должны быть государственными. Или что не надо проводить открытое парламентское расследование причин терактов. Открытая политическая система позволила подключить к борьбе с терроризмом лучшие интеллектуальные силы общества. Не потому ли борьба американских спецслужб против терроризма оказывается более успешной? После 11 сентября 2001 года — ни одного крупного теракта на территории страны...

Вопиющее неравенство и несправедливость на Кавказе помогают распространению экстремистских идей. Тем, кто недоволен своей жизнью, предлагают исламистскую альтернативу: кризис можно преодолеть, только обратившись к исламу с его идеями равенства и справедливой власти. На практике это ведет к фанатизму, когда культивируется стремление умереть за веру в борьбе с неверными.

Осознание этой реальности и должно диктовать политику в отношении Кавказа. А худшее, что можно сделать, — представить происходящее как этническое противостояние: «кавказцы» против русских. В результате, во-первых, ничего не будет сделано для изменения политической и экономической ситуации на Кавказе и, во-вторых, воспитает атмосферу стойкой ненависти между народами нашей страны.

Надо помнить, что прирост населения в России происходит как раз за счет мусульман. Можно смело говорить о существовании всемирной исламской солидарности. Ведь ислам не признает границ, ислам безграничен. Любая страна, где исповедуется ислам, является родиной любого мусульманина. Вот почему исламисты считают возможным и необходимым приходить на помощь единоверцам повсюду, в том числе на Кавказе.

SESSION 2011

ÉPREUVES À OPTION

COMPOSITION DE GÉOGRAPHIE

DURÉE : 6 heures

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

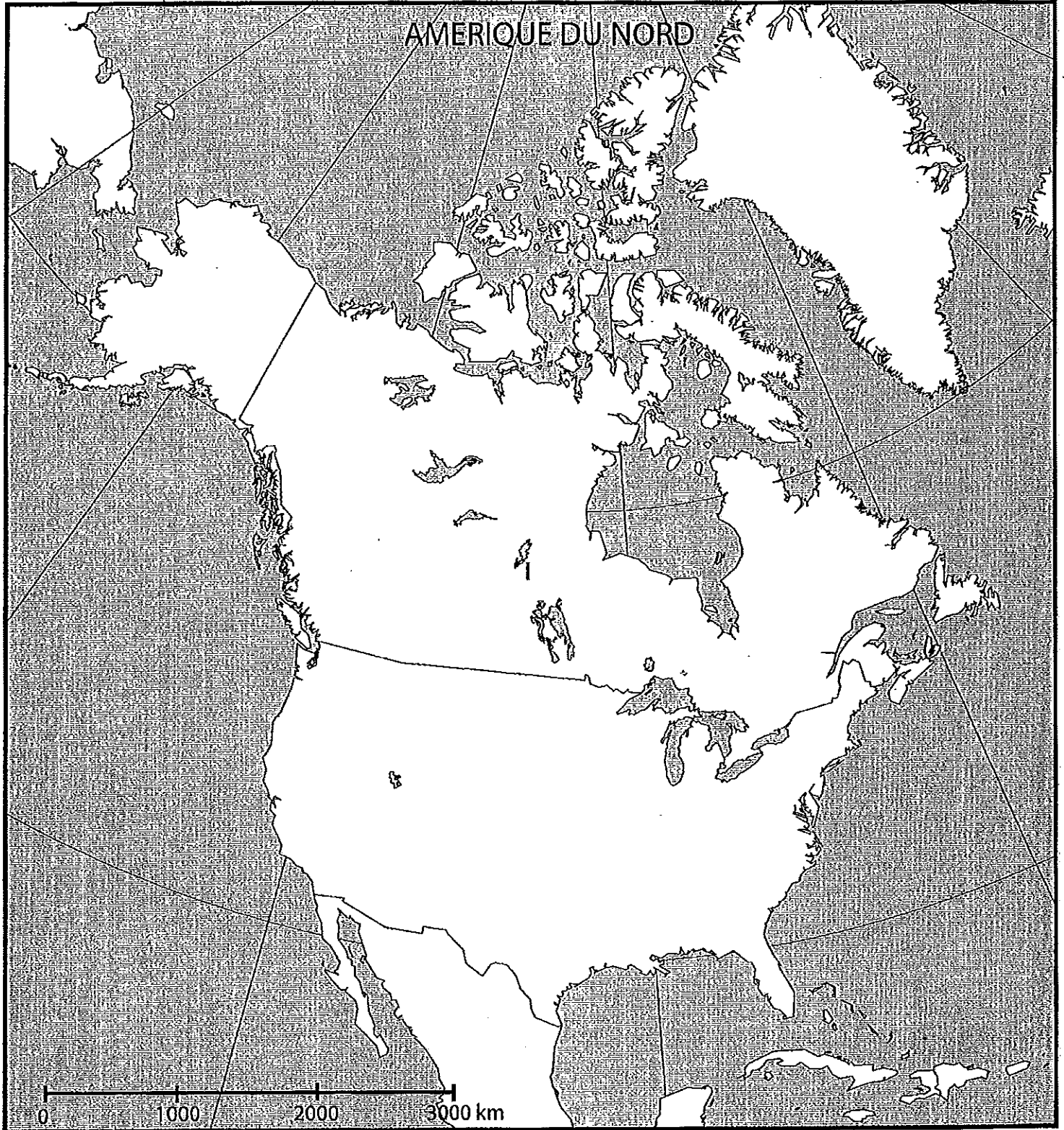
*Aucune feuille de calque n'est fournie.
L'utilisation de papier calque est strictement interdite*

Circuler en Amérique du Nord.

Les candidats peuvent utiliser au choix, l'un, l'autre ou les deux fonds de carte qui leur sont proposés.

Pièces jointes : Fond de carte : Amérique du Nord (format A4 et format A3).

Tournez la page S.V.P.



UH 156/1

SESSION 2011

ÉPREUVE À OPTION

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

VERSION LATINE

VERSION GRECQUE

Durée : 4 heures

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la discipline qu'ils ont choisie au moment de l'inscription

Tournez la page S.V.P.

VERSION LATINE

Préparatifs de fuite.

Enée raconte comment il a fui Troie avec les siens et commence par rapporter les consignes qu'il a données à ses proches.

- 1 « Ergo age, care pater, ceruici imponere nostrae;
ipse subibo umeris nec me labor iste grauabit;
quo res cumque¹ cadent, unum et commune periculum,
una salus ambobus erit. Mihi paruus Iulus
- 5 sit comes, et longe seruet uestigia coniunx.
Vos, famuli, quae dicam animis aduertite uestris.
Est urbe egressis tumulus templumque uetustum
desertae Cereris, iuxtaque antiqua cupressus
religione patrum multos seruata per annos.
- 10 Hanc ex diuerso sedem ueniemus in unam.
Tu, genitor, cape sacra manu patriosque Penates;
me bello e tanto digressum et caede recenti
attractare nefas, donec me flumine uiuo
abluero. »
- 15 Haec fatus latos umeros subiectaque colla
ueste super² fuluque insternor pelle leonis,
succedoque oneri; dextrae se paruus Iulus
implicuit sequiturque patrem non passibus aequis;
pone subit coniunx. Ferimur per opaca locorum,
- 20 et me, quem dudum non ulla iniecta mouebant
tela neque aduerso glomerati ex agmine Grai,
nunc omnes terrent aerae, sonus excitat omnis
suspensum et pariter comitique onerique timentem.

VIRGILE

¹ *quo res cumque* = *quocumque res*

² la préposition *super* gouverne les accusatifs du v. 15.

VERSION GRECQUE

LE CHARME DE LA VIEILLESSE

À Socrate qui lui demande si la vieillesse est un moment difficile de la vie, le vieux Céphale répond que c'est là une opinion commune, mais non la sienne ni celle de Sophocle, le célèbre dramaturge.

Οἱ οὖν πλείστοι ἡμῶν ὀλοφύρονται συνιόντες, τὰς ἐν τῇ νεότητι ἡδονὰς ποθοῦντες καὶ ἀναμνησκόμενοι περὶ τὰ τὰ φροδίσια καὶ περὶ πότους τε καὶ εὐωχίας καὶ ἄλλ' ἅττα ἃ τῶν τοιούτων ἔχεται, καὶ ἀγανακτοῦσιν ὡς μεγάλων τινῶν ἀπεστερημένοι καὶ τότε μὲν εὖ ζῶντες, νῦν δὲ οὐδὲ ζῶντες. Ἔνιοι δὲ καὶ τὰς τῶν οἰκειῶν προσηλακίσεις τοῦ γήρωσ ὀδύρονται, καὶ ἐπὶ τούτῳ δὴ τὸ γήρωσ ὑμνοῦσιν ὅσων κακῶν σφίσι αἴτιον. Ἔμοι δὲ δοκοῦσιν, ὦ Σώκρατες, οὗτοι οὐ τὸ αἴτιον αἰτιᾶσθαι. Εἰ γὰρ ἦν τοῦτ' αἴτιον, κἂν ἐγὼ τὰ αὐτὰ ταῦτα ἐπεπόνθη, ἔνεκά γε γήρωσ, καὶ οἱ ἄλλοι πάντες ὅσοι ἐνταῦθα ἦλθον ἡλικίας. Νῦν δ' ἐγὼ γε ἤδη ἐντετύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγεγόμενῳ ἐρωτωμένῳ ὑπὸ τινος· « Πῶς, » ἔφη, « ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τὰ φροδίσια ; » Ἔτι οἷός τε εἰ γυναίκεσσι συγγίγνεσθαι ; » Καὶ ὅς, « Εὐφήμει, » ἔφη, « ὦ ἄνθρωπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττωντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς. » Εὖ οὖν μοι καὶ τότε ἔδοξεν ἐκεῖνος εἰπεῖν, καὶ νῦν οὐχ ἦττον. Παντάπασι γὰρ τῶν γε τοιούτων ἐν τῷ γήρωσ πολλὴ εἰρήνη γίγνεται καὶ ἐλευθερία.

PLATON